

Population
and Policy

Discussion
Paper

No 17

Januar 2023

Autorin

Claudia Neu

Generationenübergreifendes bürgerschaftliches Engagement für Zukunftsthemen in Kommunen

Potenziale der verschiedenen Altersgruppen im Blick

**POPULATION
EUROPE**



THE NETWORK OF EUROPE'S LEADING
DEMOGRAPHIC RESEARCH CENTRES

Impressum

Population Europe Secretariat

Markgrafenstraße 37
10117 Berlin, Germany

Fon +49 30 2061383-30
E-Mail office@population-europe.eu
Web www.population-europe.eu
Twitter @PopulationEU

© 2023 Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. im Namen des Netzwerks „Population Europe“. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht notwendigerweise die Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion wieder. Der Abdruck von Artikeln, Auszügen und Grafiken ist nur für nicht kommerzielle Zwecke erlaubt. Um Zusendung von Belegexemplaren wird gebeten.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

ISSN

2512-6172

Autorin

Claudia Neu

Layout

The Brettingshams GmbH, Berlin, Germany
Karen Olze / Judith Miller

Satz

Karen Olze

Fotonachweise

Cover: Projekt „Alte Bäume“ © Barbara König
S. 8: Projekt „Alte Bäume“ © Barbara König
S. 15: Projekt „DEIN PARK“ © DEIN PARK
S. 16: Projekt „DEIN PARK“ © DEIN PARK
S. 19: Begegnungsstätte Balow © Tobias Bringmann
S. 22: Adventszauber © solaris FZU
S. 26: Projekt „Digitales Morgen“ © Sabine Meigel
S. 36: Portrait Prof. Dr. Neu © Anna Tiessen

No 17 / Januar 2023

Claudia Neu

Generationenübergreifendes bürgerschaftliches Engagement für Zukunftsthemen in Kommunen

Potenziale der verschiedenen Altersgruppen im Blick

Inhalt

Zusammenfassung	4
Einleitung	4
Generationenbegriffe und -diskurse	5
Generationenverhältnisse	5
Generationenbeziehungen	6
Von Generationenkonflikten keine Spur?	7
Bostelwiebeck – Spiel der Generationen	8
Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für intergenerationelles Engagement	10
Mitten im demografischen Wandel	10
Pluralisierung von Lebensformen	10
Vereinzelung und Vereinsamung?	12
Wandel des Engagements	13
Neuruppin – wie ein verwilderter Stadtpark wieder Menschen zusammenbringt	15
Kontextbedingungen generationsübergreifendes Engagement	18
Balow – ein Dorf für alle	19

Transformation wird vor Ort konkret	21
Mehrgenerationenhäuser	21
Chemnitz – Demokratieförderung als Zukunftsthema	22
Multifunktionshäuser	24
Erprobungsräume	24
Neulandgewinner	24
Soziale Orte	25
Ulm – ein offenes Haus für Digitalisierung	26
<hr/>	
Wo Generationen sich begegnen	28
Bilanz der Untersuchung	28
Chancen für Begegnung erhöhen – Ansatzpunkte für intergenerationelles Engagement in Kommunen	30
<hr/>	
Methodische Anmerkungen	32
<hr/>	
Fußnoten, Quellen und weiterführende Links	33
<hr/>	
Die Autorin	36
<hr/>	

Zusammenfassung

Demografischer Wandel, Pandemie und Klimakrise stellen die Frage nach Generationensolidarität und gesellschaftlichem Zusammenhalt wieder mit Nachdruck. Welchen Beitrag kann hier generationenübergreifendes Engagement leisten? Wo kommen Menschen verschiedener Generationen zusammen, welche Themen beschäftigen sie und was treibt sie an?

Generationenübergreifendes Engagement findet in den unterschiedlichsten Kontexten statt: Eher „ungeplant“ und beiläufig in Vereinen, freien Gruppen oder lokalen Initiativen; gezielt initiiert in Begegnungsstätten, Mehrgenerationen- oder Multifunktionshäusern. In der Mehrzahl der Aktivitäten stehen Begegnung und Freizeitgestaltung im Vordergrund, initiierte intergenerative Projekte richten sich überwiegend an den Kommunikations- und Unterstützungsbedarfen der älteren Generation aus. An Lösungen für Zukunftsthemen wie Digitalisierung, Stadtentwicklung und Demokratie arbeiten hingegen eher intergenerative Netzwerke aus lokalen Akteur*innen.

Intergeneratives Miteinander ist insofern ein Erfolg beziehungsweise hat Zukunftspotenzial, wenn die Interessen und Bedarfe verschiedener Generationen gleichberechtigt verfolgt werden. Dazu gehört insbesondere, dass die Wünsche der jüngeren Generation nach Gestaltung, Ausprobieren und Selbsterfahrung berücksichtigt werden. Jugendliche sind hier als Partner*innen und nicht allein als Unterstützer*innen für die Älteren zu sehen. Gesellschaftliche Herausforderungen wie demografischer Wandel und Klimakrise werden nur durch Kooperation von Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen zu bewältigen sein.

Generationsübergreifendes Engagement ist auf Gelegenheitsstrukturen und „Soziale Orte“ angewiesen, die Begegnung, Mitmachen und Gestalten ermöglichen. Dafür braucht es Ressourcen (Menschen, Zeit, Geld, Erfahrung). Kurzfristige Projektförderung ist hier kontraproduktiv, auf lange Sicht bedarf es einer Förderung von Prozessen, die intergenerative Aktivitäten anregt und nachhaltig macht und so gesellschaftlichen Zusammenhalt stiftet.

Einleitung

Angesichts der zunehmenden demografischen, sozialen und räumlichen Bevölkerungsdiversität kommt der Förderung gesellschaftlichen Engagements und intergenerationaler Solidarität eine immer wichtigere Rolle bei der Stärkung des sozialen Zusammenhalts zu, insbesondere in strukturschwachen Räumen mit großer Bevölkerungsfluktuation beziehungsweise -abwanderung und daraus resultierender demografischer Alterung. Träger solcher Aktivitäten sind neben den zivilgesellschaftlichen Organisationen (Parteien, Freizeit- und Sportvereine, Kirchen, Sozialträger usw.), in denen sich Menschen engagieren können, auch eine Vielzahl von spontan entstehenden Gruppen- und Einzelinitiativen, die sich beispielsweise konkrete Veränderungen in einer Kommune oder einem Stadtviertel, ein besseres nachbarschaftliches Miteinander oder die

Fürsorge für ältere und pflegebedürftige Menschen zum Ziel setzen.

Ältere und jüngere Menschen finden sich dabei häufig in jeweils altersgruppenspezifischen Lebenswelten wieder, obwohl viele aktuelle gesellschaftspolitische Herausforderungen, wie Umweltschutz und Klimaanpassung, die Bewältigung der Folgen der Pandemie oder die seit dem Ukraine-Krieg drohende Wirtschaftskrise, ein stärkeres intergenerationalles Miteinander eigentlich sinnvoll erscheinen ließen. Während der COVID-19-Pandemie haben Isolation und Vereinsamung sowie mentale Probleme sogar noch weiter zugenommen. Diese generationentypische Segmentierung ist insofern überraschend, als Jung und Alt sich bei derartigen Aktivitäten mit den jeweilig zur Verfügung stehenden zeitlichen oder fi-

nanziellen Ressourcen beziehungsweise unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und Aktivitätsformen eigentlich ergänzen könnten.

Wie können wir jüngere und ältere Menschen wieder stärker in gemeinsamen Initiativen zusammenbringen und „Soziale Orte“ schaffen, an denen ein solches Miteinander der Generationen gelingen kann? Diese Frage ist nicht nur für das gesellschaftspolitisch zentrale Thema „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ von großer Bedeutung, sondern auch für die Förderung der vom Grundgesetz geforderten „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“. Denn die Gestaltung eines lebenswerten Lebensumfelds wird gerade im ländlichen Raum neben den familiären und interfamiliären Beziehungsnetzwerken immer noch in wesentlichen Teilen von zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und dem Vorhandensein Sozialer Orte im lokalen Kontext geprägt.

Der vorliegende Bericht bietet nach der Einleitung zunächst einen kurzen Überblick über die verschiedenen Generationenbegriffe und -konzepte. Welche Rahmenbedingungen generationenübergreifendes Engagement beeinflussen, wird im anschließenden Kapitel erläutert, um danach einen vertiefenden Blick auf innovatives Gestaltungsengagement unter Generationenperspektive zu werfen. Es folgen die Ergebnisse der Studie, Handlungsempfehlungen und abschließend Anmerkungen zur Methodik.

Basis der vorliegenden Studie sind neben Literaturanalyse und Expert*innengesprächen fünf Fallbeispiele, die auf ihre je eigene Art intergeneratives Engagement in Kommunen gestalten. Diese fünf Fallbeispiele – aus den Dörfern Bostelwiebeck und Balow sowie den Städten Chemnitz, Neuruppin und Ulm – finden sich eingestreut in den Text.

Generationenbegriffe und -diskurse

Demografische Veränderungen, der Wandel der Lebensformen und letztlich auch die Corona-Pandemie stellen die Generationenfrage für unser familiales und gesellschaftliches Miteinander mit neuer Dringlichkeit. Generationen sind dabei in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Einerseits auf gesellschaftlicher Ebene, verstanden als Verhältnisse zwischen den Generationen in der Zeitabfolge, und andererseits auf der individuellen Ebene der eigenen Familie. Hier ist wiederum zwischen inner- und außerfamiliären Beziehungen zu unterscheiden. Intergenerative (synonym: intergenerationelle, generationsübergreifende) Begegnungen stehen demnach stets im Spannungsverhältnis zwischen Generationenverhältnissen und -beziehungen.

Generationenverhältnisse

Flakhelfer-Generation, Babyboomer, Generation-Golf, neuerdings die Generation Z oder die Generation der Digital-Natives: An Generations-Etiketten ist kein Mangel. Doch was genau macht eine Generation aus? Die Teilnahme an einem Weltkrieg, die Geburts-

jahrgänge oder der Gebrauch eines mobilen Endgeräts ab Kleinkindalter? Der Soziologe Karl Mannheim (1928/2017) deutete Generation nicht allein als das Aufeinanderfolgen von Geburtsjahrgängen (Alterskohorten), sondern er ging davon aus, dass vielmehr die Möglichkeit der Teilhabe an „verbindenden Ereignissen oder Erlebnisgehalten“ eine gemeinsame *Generationenlagerung* entstehen lassen würden. Deutlich spiegeln sich in Mannheims Generationenbegriff die unmittelbaren Erfahrungen des ersten Weltkriegs, aber auch die stilgebenden Elemente der bürgerlichen beziehungsweise bündischen Jugendbewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts. So erfolgt seiner Ansicht nach diese tiefe Prägung vor allem in der Jugendphase:

„Die ersten Eindrücke haben die Tendenz sich als natürliches Weltbild festzusetzen. Infolgedessen orientiert sich jede spätere Erfahrung an dieser Gruppe von Erlebnissen, mag sie als Bestätigung [...] oder als deren Negation und Antithese empfunden werden.“ (Mannheim, 2017, S. 99)

Einen *Generationszusammenhang* bildet eine Jugendkohorte aber erst dann, wenn aus der Möglichkeit einer Teilhabe an gemeinsamen Erlebnissen

tatsächliches Erleben wird – wie etwa die Erfahrung von Krieg und Vertreibung, sie also eine Schicksalsgemeinschaft bildet. Reagieren Menschen beziehungsweise Institutionen in einheitlicher Weise auf das Erlebte, zeigen sich dabei ähnliche Handlungs- und Bearbeitungsmuster oder „schwingen“ verschiedene Gruppen innerhalb eines Generationszusammenhangs in ähnlicher Weise mit, dann ist für Mannheim eine *Generationseinheit* gegeben.

Mannheims Generationenbegriffe sind noch nach mehr als neunzig Jahren von großer Eindringlichkeit, müssen aber an verschiedenen Stellen ergänzt werden. Mannheims Blick auf die Generationen spiegelt vor allem die Situation der männlichen bürgerlichen Jugend nach dem 1. Weltkrieg wider, dabei vernachlässigt er soziale Ungleichheiten ebenso wie die Geschlechterperspektive. Zudem ist angesichts der heutigen Langlebigkeit fraglich, ob Generationslagerungen tatsächlich vor allem in der Jugend geprägt werden oder ob nicht verschiedene Alterskohorten ebenfalls später gemachte prägende Erlebnisse teilen; und ob – analog zur Pluralisierung von Lebensformen – nicht besser von einer Generationenpluralität zu sprechen sei (Findening, 2017, S.46).

Generation kann also nicht ohne Weiteres als Schicksalsgemeinschaft verstanden werden, deren Zusammenhalt auf gemeinsamen Erfahrungen in der Jugend beruht. Vielmehr kann Generation auch als Selbstbeschreibung, Inszenierung oder Identitätskonstruktion (bestimmter) Altersgruppen oder Gemeinschaften verstanden werden (Ziemann, 2020) – denken wir nur an Florian Illies „Generation Golf“ (2000), die das Lebensgefühl der wohlbehüteten Spätbabyboomer der Geburtsjahrgänge 1965-1975 beschreibt, die ihren Generationszusammenhang am ehesten aus gemeinsamem Konsumerleben begründeten. Generationenlabels sind daher auch eine Möglichkeit, bestimmte Alterskohorten abzugrenzen und gesellschaftlich identifizierbar zu machen.

Darüber hinaus dient diese Generationenkonstruktion der sozialen Integration, denn sie ermöglicht dem Individuum sich einer Alterskohorte oder Gemeinschaft zuzuordnen und das eigene Schicksal im Lichte der Generationenabfolge zu (re-)interpretieren (Ziemann, 2020). Wie sehr die Corona-Pandemie eine ganze Generation oder besser verschiedene Generationen geprägt hat, bleibt aktuell noch abzuwarten.

Generationenbeziehungen

Verschiedene Generationen treffen überwiegend im familiären Zusammenhang aufeinander – im Alltag, bei Festen und Urlauben. Auch wenn diese familiären Beziehungen nicht frei wählbar sind, so werden sie doch überwiegend von den Betroffenen als wichtig und eng beschrieben. Die große Mehrheit der Großeltern empfindet ihre Rolle als (sehr) erfüllend. Nach Angaben des Alterssurveys 2014, sagte ein knappes Drittel der Großmütter und -väter, dass sie Enkelkinder betreuen. Auch in den späteren Lebensjahren bleibt das Verhältnis zwischen den Großeltern zu den nun schon meist erwachsenen Enkelkindern (sehr) eng (Mahne & Klaus, 2017). Die 18. Shell Jugendstudie (Albert et al., 2019) belegt ebenfalls, dass sich die allermeisten Jugendlichen (92%) gut mit ihren Eltern verstehen, die große Mehrheit (72%) sieht sie sogar als Erziehungsvorbild an.

Außerfamiliäre Kontakte folgen eher dem Prinzip der Sozial- und Altershomogenität, gerade bei engen Freundschaften (Höpflinger, 2010). So zeigt die Shell-Studie, dass bei den 12-25-Jährigen gute Beziehungen zu Freund*innen (97%) und eine vertrauensvolle Partnerschaft (94%) noch vor dem Wunsch nach einer guten Beziehung zu den Eltern rangieren. Auch in der zweiten Lebenshälfte gewinnen Freundschaften an Bedeutung. Die 40-85-Jährigen hatten 2014 größere soziale Netzwerke als gut zwanzig Jahre (1996) zuvor (Böger et al., 2017).

Unklar muss an dieser Stelle bleiben, ob die Vermutung fehlenden sozialen Kontakts zwischen den Generationen (außerhalb der Familie) denn tatsächlich zutrifft – und ob mehr außerfamiliärer Kontakt zwischen den Generationen überhaupt gewünscht ist und wenn ja, von wem. Vorsicht ist zudem geboten, wenn eine idealisierende Vorstellung von innerfamiliärer Solidarität auf intergenerative Projekte übertragen wird. Ohne Zweifel können Kontakte zwischen den Generationen wertvoll sein, doch alters- und sozialhomogene Beziehungen bleiben die zentralen außerfamiliären Kontakte. Außerdem ist ein Merkmal außerfamiliärer Beziehungen zwischen Jung und Alt, dass sie „gerade nicht gemäß familiärer Beziehungsmuster funktionieren (sollen)“ (Höpflinger, 2010, S. 3).

Von Generationenkonflikten keine Spur?

Generationenverhältnisse und -beziehungen sind stark vom gegenseitigen Austausch von Ressourcen (materiell, emotional) und damit der Gewährung von Lebenschancen geprägt. Wird die gegenseitige Reziprozitätserwartung nicht eingelöst, dann entstehen Spannungen. Scheint im Nahraum die Norm der intergenerativen Solidarität in Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft (Unterstützung im Bedarfsfall) weitgehend zu funktionieren, so gerät der sogenannte „Generationenvertrag“, wie seit einigen Jahren beklagt wird, ins Wanken. In den 2000er Jahren gab es sogar einen Diskurs um den vermeintlich drohenden „Krieg“ der Generationen, getrieben von der Sorge um demografieinduzierte Verwerfungen im Sozialsystem (etwa Schirrmacher, 2004). Ist die Rente sicher? Wer kommt für die explodierenden Gesundheitskosten auf? Auch wenn diese Fragen sicher nicht zufriedenstellend oder abschließend geklärt sind, so verschiebt sich der Generationendiskurs heute mehr in Richtung Klimawandel und -gerechtigkeit. „Fridays for Future“ und die „Letzte Generation“ versuchen mit ihren Aktionen Gehör bei den älteren Generationen für die Wahrung ihrer Lebenschancen zu finden. Anlass zu Sorge bereitet auch die Beobachtung, dass die Mehrheit der Jugendlichen mit der Demokratie zwar grundsätzlich zufrieden ist, doch hat das Vertrauen in Politiker*innen insbesondere im Zuge der Corona-Krise stark gelitten. Jugendliche glauben in der Mehrheit, dass sie nur wenig politischen Einfluss haben beziehungsweise dass die Situation von

jungen Menschen den Politiker*innen nicht wichtig ist (Albert et al., 2019; Andresen et al., 2022). So entsteht ein seltsames Paradoxon, dass die persönlichen intergenerativen Beziehungen in der Mehrheit als erfüllend und wichtig erlebt werden, aber im Hinblick auf die gesellschaftlichen Generationenverhältnisse deutlich pessimistischer eingestuft werden (Höpflinger, 2010, S.3).

Der kleine Exkurs in die Soziologie der Generationen deutet bereits an, dass eine Definition beziehungsweise Abgrenzung von Generationen nicht leicht zu bewerkstelligen ist – und in der Praxis auch häufig vermieden wird. Stattdessen wird etwa eine Politik „für alle Generationen“ oder „für Jung und Alt“ gefordert – ohne genauer zu bestimmen, wer damit eigentlich gemeint sei.

Generationenverhältnisse und -beziehungen existieren nie unabhängig voneinander, sie beeinflussen sich immer wieder gegenseitig (Findening, 2017, S. 63). Bei außerfamiliären intergenerativen Begegnungen, um die es hier schwerpunktmäßig geht, müssen beide Perspektiven (Generationenzusammenhang und -beziehung) stets mitgedacht werden. Anders als bei Findening (2017, S.111) werden in der vorliegenden Untersuchung nicht nur „bewusste [sic!], begleitete, initiierte, kontinuierliche [...] Interaktionen zwischen zwei verschiedenen außerfamiliären Generationen für eine gemeinsame Sache“ als intergeneratives Engagement verstanden, sondern generationsübergreifende Aktivitäten, die freiwillig, nicht-monetär und im öffentlichen Raum (für eine gemeinsame Sache) geschehen, unabhängig davon, ob sie bewusst initiiert und kuratiert sind.



Bostelwiebeck – Spiel der Generationen

Familiäre wie außerfamiliäre Generationenbeziehungen sind nicht immer ganz konfliktfrei. Gerade dann wenn es um lange Traditionen der intergenerationellen Weitergabe geht – wie etwa bei Bauernfamilien und landwirtschaftlichen Betrieben. Das Mehrgenerationen-Wohnen, das viele bäuerliche Familien noch immer leben, bietet hier nicht nur Unterstützung auf dem Feld und im Haushalt, sondern viel Konfliktpotenzial, wenn es um die Hofübergabe oder die Pflege der Altenteiler geht. Traditionelle Werthaltungen, Geschlechterstereotype und Rollenmuster treffen auf die Wünsche der jüngeren Generation, etwa nach mehr Selbständigkeit, Entscheidungsfreiheit oder einem eigenen Rückzugsort (Pieper, 2022). Aber auch die Gestaltung des Engagements und Ehrenamts in ländlichen Räumen ist nicht frei von generationsspe-

zifischen Vorstellungen. Werden traditionelle Vereine wie etwa Bläserensemble oder Feuerwehren noch immer überwiegend von (älteren) Herren geleitet, so haben Jugendliche und wohl auch die mittlere Generation bereits andere Erwartungen an das Engagement (Nikolic, 2022). Wie aber kommen diese Themen, die ja nicht selten latent im Untergrund schwelen, auf die Tagesordnung, wie werden sie sichtbar und damit auch „verhandelbar“?

An dieser Stelle setzt das „Collaborative Village Play“ an, ein internationales künstlerisches Projekt, dessen Mitglieder zwischen europäischen Dörfern reisen und dort jeweils spezifische lokale Aufführungsformen finden. Die Künstlerin Antje Schiffers hat gemeinsam mit der Dramaturgin und Kuratorin Katalin Erdödi das

Village Play initiiert und in den vergangenen Jahren mit verschiedenen Partnern realisiert – im südlichen Ungarn 2021 (Water Melone Republic) und 2022 an der galizischen Atlantikküste im Nordwesten Spaniens (Das Lied des Fischauktionärs, 2022).

„An jedem Ort erfinden wir das Village Play mit neuen Mitwirkenden: Bauern, Landarbeitern, Pendlerinnen, Großhändlerinnen, Fischern, Auktionären, Netzflickerinnen, Alteingesessenen und Neuangekommenen, Lehrern, Studentinnen, lokalen Musik- und Theatergruppen, politisch Involvierten und interessierten Nachbarn. Wir beginnen jedes Mal mit einem leeren Blatt, bei null, mit dem, was wir vor Ort finden, mit Alltagskultur und dem, was den Mitwirkenden wichtig ist.“ (Antje Schiffers, villageplay.net)

In dem kleinen niedersächsischen Dorf Bostelwiebeck (Gemeinde Altmeding, Landkreis Uelzen) machte das „Dorftheater“ im Sommer 2022 Station. Diese Standortwahl war nicht zufällig, denn seit 2013 bietet in dem winzigen 45 Seelen-Dorf das „Jahrmarkttheater“, eine professionelle freie Theatertruppe, Aufführungen für und mit den Bewohner*innen der ländlichen Region. Die Aufführungen haben einen festen Standort, sind im Sommer aber nicht selten Open-Air-Veranstaltungen, die einen ganzen Hof miteinbeziehen können. Die Theaterstücke tragen so klingende Namen wie „Unser Lied für Torfborstel“, „Trecker kommt mit“, „Dorfgedanken“ oder „Schwundregion 300“. Wie erfolgreich die Organisator*innen dies tun, zeigt sich auch daran, dass 2021 das Jahrmarkttheater mit dem Theaterpreis des Bundes ausgezeichnet wurde.

„In Bostelwiebeck entsteht 2013 ein Theater. Ohne Klapphocker, dafür mit Tribüne und Herberts Eck. Oma Sanne taucht zum ersten Mal auf und es geht wieder und wieder um die Frage: Wie wollen wir leben? Was soll aus uns werden? Natürlich haben wir keine endgültigen Antworten, aber wir machen uns Dorfgedanken: Zum Beispiel über Demokratie, den Wald und das Anderssein. Schnacken mit Ihnen, unserem Publikum.“ (Anja Imig & Thomas Matschoss, Jahrmarkttheater.de)

Bisher arbeitet das Jahrmarkttheater mit professionellen Theaterschaffenden. Das Village Play verfolgt

dagegen einen anderen Ansatz: Themen und Aufführungsform werden mit den Mitwirkenden erarbeitet. In regelmäßigen Gesprächsrunden mit dem sogenannten Findungskomitee und in verschiedenen Einzelinterviews mit Dorfbewohner*innen und Künstler*innen kristallisierten sich zwei Themen – Generationswechsel und Garten – heraus, die im Zentrum des zu entwerfenden Theaterstücks stehen sollten. „Was ist gerecht, wie viel Abstand braucht man, wo hält man besser den Mund, was verdankt man einander, welche Modelle gibt es, wenn Höfe übergeben werden, oder allgemeiner im Umgang der Generationen miteinander? Und der Garten: als Ort der Entspannung, der Sorge, der Gestaltung, der Arbeit, des Feierns“, rekapituliert Antje Schiffers noch einmal die zentralen Fragen. Von März bis Anfang September 2022 erarbeiteten rund fünfzig Menschen aus der Region gemeinsam mit Antje Schiffers, Katalin Erdödi vom Village Play sowie Anja Imig, Thomas Matschoss und India Roth vom Jahrmarkttheater an ihrem Village Play „Alte Bäume werfen Schatten“. „Hier haben plötzlich Menschen zusammengespielt und Dinge besprochen, die vorher vor anderen kaum sagbar gewesen wären. Aber von allein ging das nicht, auf einen Zeitungsaufruf hat sich keiner gemeldet, aber über Ansprache funktioniert das schon“, berichtet Anja Imig vom Jahrmarkttheater.

Am 3. September war es dann soweit: Trecker-Korso und Fahrradkonvoi läuteten den Festtag ein. Die Mitwirkenden der Findungskommission brachten eine Open-Air-Veranstaltung im Garten des Jahrmarkttheaters zur Aufführung. Ein besonderer Höhepunkt für die zahllosen Zuschauer*innen war die Erstaufführung eines eigens von Thomas Matschoss für den Posaunenchor komponierten Lieds. Für internationales Flair sorgten Gäste aus Ungarn mit einer „Wassermelonen-Choreographie“. Das Fest war ein voller Erfolg und dauerte bis spät in die Nacht.

Jahrmarkttheater und Village Play schufen so intergenerative Gelegenheitsstrukturen für Mitarbeit, Begegnung und Erfahrung in einer ländlichen Region, in der auch der demografische Wandel seine Spuren hinterlässt – in Bostelwiebeck selbst lebt nur noch ein Kind. Deutlich wird, dass Kunst und Kultur sich in besonderem Maße als Impulsgeber für Engagement eignen und damit für die Verhandlung von gesellschaftlich relevanten Themen wie Generationenbeziehungen, Klima oder Demokratie.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für intergenerationelles Engagement

Die deutsche Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen erfahren. Nicht nur wirkt der demografische Wandel in der Familien- und Gesellschaftsstruktur nach, sondern auch Lebensformen pluralisieren sich, die Bevölkerung altert, Generationenverhältnisse verschieben sich. Klimakrise, Ukrainekrieg und nicht zuletzt die andauernde Corona-Pandemie stellen zudem große Herausforderungen unserer Zeit dar. Gefühle gesellschaftlicher Unverbundenheit und der Einsamkeit sowie des bröckelnden sozialen Zusammenhalts stellen sich bei vielen Menschen ein. Bürgerschaftliches Engagement bleibt von diesen Entwicklungen nicht unbeeinflusst.

Mitten im demografischen Wandel

Der demografische Wandel hat Deutschland seit vielen Jahren fest im Griff. Die sinkende Zahl der jüngeren bei gleichzeitig steigender Zahl älterer Menschen verschieben den demografischen Aufbau der Gesellschaft in bisher nicht gekannter Art und Weise. In Deutschland ist aktuell jede zweite Person älter als 45 und jede fünfte Person älter als 66 Jahre. Allerdings hat sich die Bevölkerung im vergangenen Jahrzehnt durch einen positiven Einwanderungssaldo und leicht steigende Geburtenzahlen "verjüngt", wenn auch in bescheidenem Umfang. Erfreulicherweise kamen in den Jahren 2012 bis 2021 insgesamt 656.000 Kinder mehr zur Welt als im Jahrzehnt zuvor. Gleichwohl bleibt die zusammengefasste Geburtenziffer¹ mit 1,58 Kinder pro Frau auf niedrigem Niveau (Statistisches Bundesamt, 2023). Die Alterung der Gesellschaft wird daher auch zukünftig rasant voranschreiten.

Wie sehr der demografische Wandel bereits unseren Altersaufbau verändert hat, zeigt ein Vergleich des Jahres 2021 mit dem Jahr der deutschen Vereinigung 1990 (Abbildung 1). Die sogenannte Babyboomer-Generation, also die stark besetzten Jahrgänge von 1955 bis 1970, bildeten im Jahr 1990 als 20- bis

35-Jährige die größte Altersgruppe. Die „Boomer“ bleiben auch weiterhin die größte Alterskohorte, gehen aber nun dem Ende ihres Erwerbslebens entgegen (Statistisches Bundesamt, 2023). „Ab Mitte der 2030er Jahre rücken die Babyboomer-Jahrgänge in die Altersgruppe der ab 80-Jährigen auf. In den 2050er und 2060er Jahren werden dann zwischen 7 und 10 Millionen hochaltrige Menschen in Deutschland leben“, führte Karsten Lummer vom Statistischen Bundesamt am 2. Dezember 2022 in der Pressekonzferenz zur 15. Bevölkerungsvorausberechnung in Berlin aus (Statistisches Bundesamt, 2022). Diese Entwicklung geht voraussichtlich mit einer sinkenden Zahl von Menschen im Erwerbsalter einher: in den kommenden 15 Jahren wird die Zahl der Erwerbstätigen um 1,6 bis 4,8 Millionen Menschen sinken (Statistisches Bundesamt, 2022).

Diese Entwicklungen lassen nicht nur Fragen nach wohlfahrtsstaatlichen Bewältigungsstrategien aufkommen (Generationenvertrag), sondern auch nach den konkreten Generationenbeziehungen.

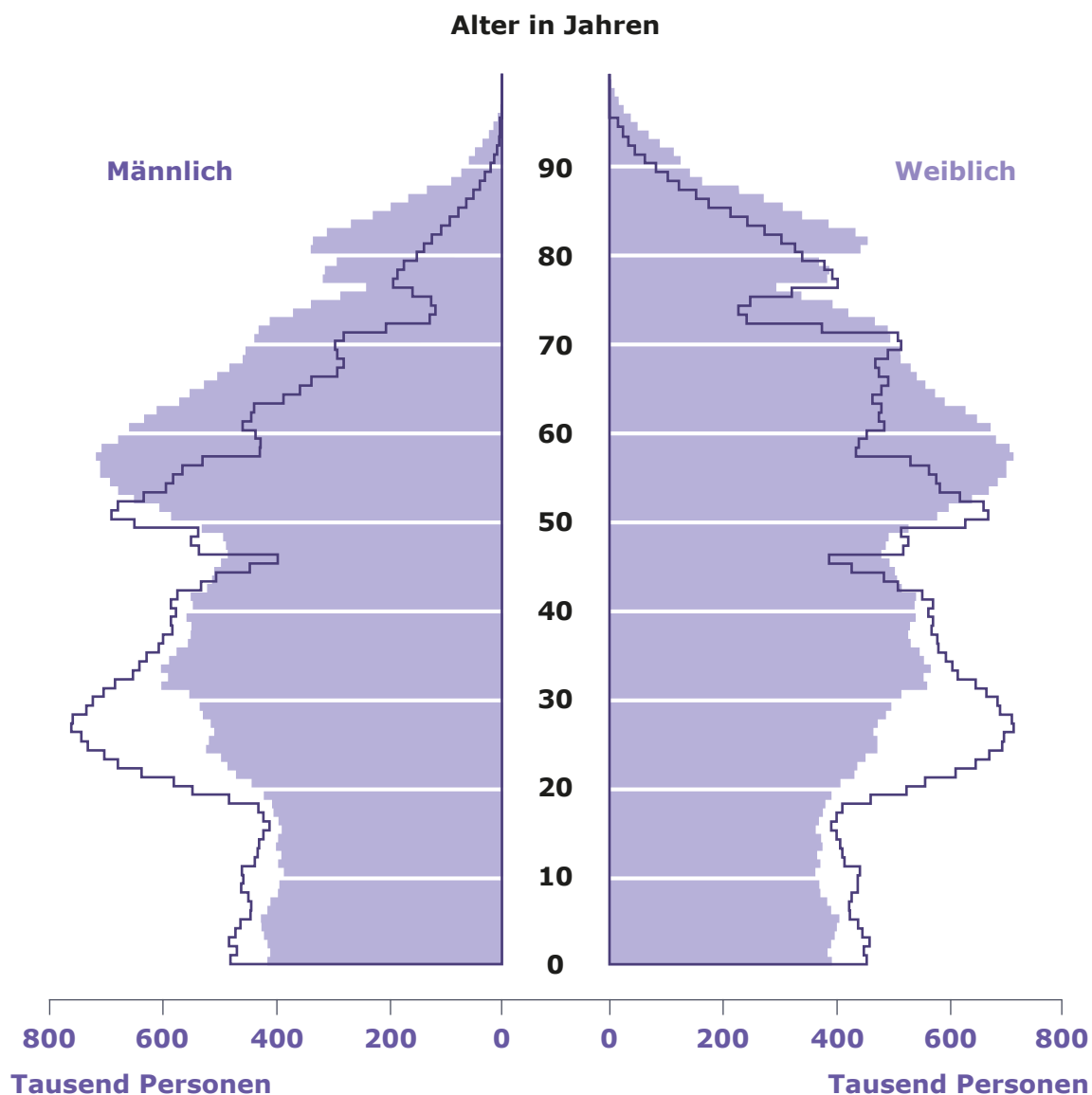
Pluralisierung von Lebensformen

In engem Zusammenhang mit dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates nach dem 2. Weltkrieg steht der soziale Wandel und die Pluralisierung der Lebensformen. Emanzipation, Wertewandel und Individualisierung haben seit den ausgehenden 1960er Jahren Menschen zunehmend aus ihren traditionellen familialen, regionalen und religiösen Bindungen freigesetzt (Klages, 2001; Beck, 1986). Scheidung, Alleinleben, Partnerschaften ohne Kind, Wohngemeinschaften oder homosexuelle Beziehungen wurden möglich und werden auch gelebt. Diese Vervielfältigung der Lebensformen schaffte ungeahnte neue Beziehungskombinationen, die auch sukzessive im Lebenslauf auftreten können: erst die Wohngemeinschaft im Studium, dann Living-apart-together (ein Paar sein, aber keine gemeinsame Wohnung haben) in einer ersten Beziehung, um später eine*n andere*n Part-

Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung 2021 im Vergleich zu 1990

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), 2022

■ 2021
— 1990



ner*in zu heiraten; und das vielleicht nicht nur einmal im Leben. Die Ehe hat ihren alleinigen Geltungsanspruch zur Legitimation von Lebenspartnerschaft und Kindern verloren, Frauen haben nun das Recht auf ein „eigenes Leben“ (Beck-Gernsheim, 1983). Geheiratet wird immer später, wenn überhaupt: Bei Frauen liegt das durchschnittliche Heiratsalter bei 32 und bei Männern bei 35 Jahren, und das erste Kind kommt im Durchschnitt mit 30,5 Jahren (Statistisches Bundesamt, 2023).

Dies bleibt nicht ohne Folgen für den Aufbau und die Abfolge der Generationen: Haushalte und Familien werden kleiner. Bei insgesamt 40,7 Millionen Privathaushalten machen die Ein- und Zweipersonenhaushalte gut Dreiviertel aller Haushalte aus, in lediglich noch 3,5 % der Haushalte leben fünf und mehr Menschen. In 11,6 Millionen Familien gibt es Kinder, allerdings wachsen lediglich 1,4 Millionen Kinder mit zwei und mehr Geschwistern auf (Statistisches Bundesamt, 2023). Verwandte und Enkelkinder wer-

den „knapp“. Dabei wächst im gleichen Moment die Ur- und Großelterngeneration, so dass nun deutlich mehr Generationen gleichzeitig leben.

Lange standen die Auswirkungen sinkender Geburten und der stark gestiegenen Lebenserwartung auf die sozialen Sicherungssysteme im Zentrum der wissenschaftlichen und politischen Betrachtung, mittlerweile erfährt auch die demografiebedingte sozialräumliche Polarisierung deutlich mehr Aufmerksamkeit. In den vergangenen dreißig Jahren litten insbesondere die peripheren ländlichen Räume unter anhaltendem Bevölkerungsschwund, wohingegen bis Ende der 2010er Jahre großstädtische Agglomerationen wuchsen. Der Boom der Großstädte ist aktuell jedoch deutlich abgeflacht, wenn nicht sogar zum Stehen gekommen. Denn einerseits ziehen vor allem junge Familien infolge der in die Höhe schnellenden Miet- und Bodenpreise in Städten wie Stuttgart und München, aber auch Göttingen und Oldenburg, ins günstigere Umland. Andererseits haben die Corona-Pandemie sowie neue digitale Arbeitsmodelle eine neue „Landlust“ entstehen lassen, die ländliche Räume wieder attraktiver – auch für Berufspendler*innen – erscheinen lässt. Von einem „Comeback“ des ländlichen Raumes zu sprechen wäre allerdings verfrüht, denn weiterhin werden viele (periphere) Regionen schrumpfen. Zudem bedeutet der Zuzug junger Familien nicht, dass die Alterung „neutralisiert“ wird, vielmehr schreitet die Alterung in Stadt und Land weiter voran (Sixtus et al., 2022).

Die demografische und sozialräumliche Polarisierung stellt die Frage nach der Gewährleistung der „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ mit neuer Dringlichkeit. Anhaltende wissenschaftliche und politische Diskussionen ringen darum, wie die wohnortnahe Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge, die Mobilität und Freizeitangebote für alle Regionen zu gestalten sind. Lange wurde übersehen, dass der Rückbau der daseinsvorsorgenden Infrastruktur (ÖPNV, Schulen, Gesundheitsversorgung) in den vom demografischen Wandel besonders betroffenen Regionen auch sozialstrukturelle und politische Verwerfungen mit sich bringt. Denn mit diesem Rückzug öffentlicher Einrichtungen schwindet nicht nur die Möglichkeit zur Begegnung und Mitwirkung, sondern auch die lokale Mitte – die beruflich Qualifizierten, die nicht nur tagsüber als Lehrkraft oder Verwaltungsmitarbeiter*innen aktiv

sind, sondern am Abend die Fußballjugend trainieren oder den örtlichen Gesangsverein verstärken. Narrative von Verlust und „Abgehängtsein“ verstärken sich. Der gesellschaftliche Zusammenhalt scheint vielen gefährdet (Kersten et al., 2022).

Dieses Gefühl des bedrohten Zusammenhalts mag auch damit zusammenhängen, dass nach einer langen Phase der „Entfamilialisierung“, der Übertragung von familialen Fürsorgeleistungen an den Staat, wieder eine verstärkte Rückverlagerung der Verantwortlichkeiten bei sozialen Risiken wie Krankheit oder Pflege in die Familie zu beobachten ist. Verschärfend wirkt diese Re-Familialisierung auch dadurch, dass Familien eben jenem Idealtypus der modernen Klein- oder Kernfamilie (insbesondere auf der Basis einer lebenslangen Ehe mit Kindern) nicht mehr entsprechen und neue Beziehungskonstellationen entstehen, die anderen Mustern und Verbindlichkeiten folgen. Anhaltend und unüberhörbar erschallt daher der politische Ruf nach persönlicher Verantwortungsübernahme, Generationensolidarität und bürgerschaftlichem Engagement, um die Folgekosten reduzierter wohlfahrtsstaatlicher Leistungen – persönlich und auf lokaler Ebene – auszugleichen (Böhnke et al., 2015).

Vereinzlung und Vereinsamung?

Die demografischen Veränderungen und die Pluralisierung der Lebensformen, die zu kleineren Haushalten und weniger Familien mit Kindern führten, haben aber keineswegs zu der oft beschworenen „Einsamkeitsepidemie“ geführt. Denn für die Zeit vor Corona lässt sich allenfalls von einer leichten Zunahme der Einsamkeit über die vergangenen Jahrzehnte hinweg sprechen (Luhmann et al., 2023). Weltweit hat jedoch die Corona-Pandemie die Prävalenz von Einsamkeit ansteigen lassen (Ernst et al., 2022). Fühlten sich in den 2010er Jahren 14% der Bevölkerung „manchmal einsam“ (erhoben 2013 und 2017 mittels des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)), so stieg bereits im ersten Lockdown die Zahl der Menschen, die sich „manchmal einsam“ fühlten, sprunghaft auf rund 40 Prozent an (ebenfalls mit dem SOEP erhoben). Im zweiten Lockdown änderte sich das Einsamkeitserleben im Vergleich zum ersten Lockdown kaum noch (42% „manchmal einsam“). Die höchsten

Einsamkeitswerte zeigte die Generation der unter 30-Jährigen, fast die Hälfte (48 %) sagte, während Corona „manchmal einsam“ gewesen zu sein (Entringer, 2022, S. 20). Dies mag überraschen, wird doch Einsamkeit vor allem mit dem Alter in Verbindung gebracht. Luhmann und Hawkley (2016) konnten ebenfalls auf der Basis der SOEP-Daten zeigen, dass Einsamkeit im Lebensverlauf nicht linear, sondern in Wellen auftritt. So erleben besonders Menschen im jungen Erwachsenenalter, in den späteren mittleren und in den letzten Lebensjahren (80+) besonders häufig Gefühle der Einsamkeit. Im Hinblick auf intergenerative Beziehungen und Einsamkeitsprävention erfordern junge Menschen offensichtlich zukünftig eine stärkere Beachtung als bisher.

Aber was genau ist Einsamkeit? Einsamkeit ist das subjektive Gefühl, zu wenig Kontakte zu haben, keine Nähe zu anderen Menschen zu spüren (Hawkley & Cacioppo, 2010). Das subjektive Einsamkeitserleben ist jedoch losgelöst von faktischem Alleinsein. Kann Alleinsein durchaus selbstgewählt sein, als Erholung erlebt oder als bewusste Abgrenzung zu andern gestaltet werden (Claussen & Lilie, 2022), so haftet der Einsamkeit das Stigma der Unfreiwilligkeit, des Selbstverschuldeten und damit auch der Scham an (Bohn, 2008). Soziale Isolation beschreibt, anders als Einsamkeit, kein subjektives Gefühl, sondern den objektiven Mangel an sozialen Kontakten und Beziehungen (Hawkley & Cacioppo, 2010). Soziale Isolation meint somit den Zustand geringsten sozialen Kontaktes beziehungsweise größter Distanz zu Mitmenschen. Soziale Isolation und Einsamkeit sind also nicht deckungsgleich, haben aber eine große Schnittmenge.

Erst in jüngster Zeit werden neben den individuellen Faktoren (geringes Haushaltseinkommen, niedrige Bildung, Gesundheit, Behinderung, Migrationshintergrund), die Einsamkeit auslösen können, auch sozial- und raumstrukturelle Faktoren in der Einsamkeitsforschung verstärkt in den Blick genommen (Neu, 2022). So können ganze Regionen zu „Einsamkeitshotspots“ werden (Bücker, 2021) oder der Mangel an Stadtgrün oder Freizeitangeboten Einsamkeit auslösen (Bücker et al., 2020; Lyu & Forsyth, 2022). Einsamkeit kann nicht nur gesundheitliche Folgen (Depression, Angst) haben, sondern wirkt sich möglicherweise auch negativ auf das gesellschaftliche Miteinander und auf die Haltung zur

Demokratie aus. Denn einsame Menschen verlieren nicht nur ihr Vertrauen in Mitmenschen, sondern auch in Institutionen (Überblick bei Schobin, 2022). Sie gehen seltener zur Wahl (Langenkamp, 2021), neigen häufiger zur Unterstützung populistischer Kandidaten (Bender, 2021; Cox, 2020) und hängen Verschwörungserzählungen an (Neu et al., 2023). Einsamkeit macht nicht nur einsam, sondern kann auch eine Dynamik in Gang setzen, die den sozialen Zusammenhalt gefährdet.

Wandel des Engagements

Engagement und Ehrenamt schaffen soziale Kontakte und Anerkennung, stiften Freundschaften und schützen so auch vor sozialer Isolation und Einsamkeit. Die veränderten Haushalts- und Familienformen oder Arbeitsmodelle haben ebenso wie der Trend zur Individualisierung und Selbstentfaltung Einfluss auf die Verfasstheit des bürgerschaftlichen Engagements.

Für sehr viele Menschen gehört die Mitgliedschaft in einem Verein oder die Übernahme eines Ehrenamtes ganz selbstverständlich zum Leben dazu: Im Jahr 2019 übten nach Angaben des Freiwilligen-Surveys 39,7% der über 14-Jährigen mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus. Dies entspricht rund 29 Millionen Menschen. Bürgerschaftliches Engagement wird hier verstanden als Aktivitäten, die „freiwillig und gemeinschaftsbezogen ausgeführt werden, im öffentlichen Raum stattfinden und nicht auf materiellen Gewinn gerichtet sind“ (Simonson et al., 2022). Zwischen 1999 und 2019 ist der Anteil freiwillig Engagierter gestiegen, wobei er 2019 im Vergleich zu 2014 stagniert (ebenda). Die aktive Zivilgesellschaft zeigt sich auch darin, dass sich gut 17,5 Millionen Menschen freiwillig in mehr als 600.000 Vereinen, allen voran in den knapp 88.300 Sportvereinen, engagieren (Priemer et al., 2019).

Allerdings ist bürgerschaftliches Engagement nicht sozial gleichverteilt, vor allem die gut gebildete mittlere Generation ist öffentlich aktiv. Die 30- bis 49-Jährigen üben mit 45% mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus, bei den 14- bis 29-Jährigen liegt der Anteil der Engagierten bei 42%. Ist die öffentliche Mitwirkung auch in allen Altersgruppen seit 1999 angestiegen, so verzeichnet die Gruppe ab 65-Jahren einen

besonderen Anstieg: die Engagementquote ist hier von 18% im Jahr 1999 auf 31% in 2019 gestiegen. Ebenso hat sich die Engagementquote von Männern und Frauen, Ost- und Westdeutschland im Zeitvergleich angeglichen. Weiter geöffnet hat sich allerdings die Schere im Hinblick auf den Bildungsgrad der Engagierten: Menschen mit hoher Schulbildung engagieren sich mit 51%, mit mittlerer zu 37% und mit niedriger Bildung nur zu 26%. Ein gutes Viertel der Menschen mit Migrationshintergrund (27%) ist öffentlich aktiv (Simonson et al., 2022). Trotz der steigenden Zahl Engagierter in den vergangenen zwanzig Jahren deutet vieles darauf hin, dass wir es mit einem Form- und Funktionswandel des bürgerschaftlichen Engagements zu tun haben: individuell organisiertes, nicht-institutionalisiertes, unabhängiges Engagement gewinnt stetig an Bedeutung. Machte „ungebunden“ Engagement 1999 lediglich 10% aus, so entfielen 2019 bereits 17% auf diese Engagementform (Simonson et al., 2022). Diese Veränderung lässt sich als „Strukturwandel der organisierten Zivilgesellschaft“ beschreiben (Krimmer 2018). Denn die „klassischen“ Vereine und Verbände, Kirchen und kommunalen Einrichtungen bekommen zunehmend Konkurrenz durch „individuell organisierte“ Gruppen, wie Grillclubs, Laufgruppen oder urbanes Gärtnern. Denn obwohl im Jahr 2019 noch immer rund die Hälfte der Engagierten in Vereinen oder Verbänden organisiert waren, zeigte sich im Zeitverlauf, dass der Anteil dieser Engagementform mit einem Verlust von 5,5% seit 1999 am stärksten schrumpft. Fast jeder vierte Verein – gerade in Dörfern und kleinen Gemeinden – beklagt rückläufige Engagiertenzahlen (Gilroy et al., 2018, Priemer et al., 2019). 15.547 Vereine haben sich im vergangenen Jahrzehnt aufgelöst, zugleich verlangsamte sich auch die Zahl der insgesamt jährlich neu gegründeten Vereine in den letzten zwanzig Jahren (Gilroy et al., 2018). Somit haben wir es bei genauerer Betrachtung mit einer parallelen Entwicklung

zu tun: einerseits steigt der Anteil der Engagierten in frei organisierten Gruppen an, andererseits bleibt organisiertes Engagement weiterhin wichtig.

Wertewandel und Individualisierung, aber auch das Verschwinden von öffentlichen Räumen und Freizeitangeboten haben ihre Spuren in der Engagementlandschaft hinterlassen. Vermutet wird, dass weniger verpflichtende Engagementformen bevorzugt werden, die eher projekthaft und biografisch passgenau sind (etwa Blühdorn, 2013, S.167-171). Zudem sehen ganze Gruppen und einzelne Akteur*innen ihre Interessen in den klassischen Institutionen der Zivilgesellschaft (wie Verbänden oder Vereinen) nicht (mehr) abgedeckt (Rückert-John, 2005, S. 28) und suchen eigene, auch neue organisatorische Wege, um Selbstwirksamkeit innerhalb der Zivilgesellschaft zu erleben und ihr Lebenswelt mitzugestalten. Neben den „klassischen“ Engagements- und Ehrenamtsformen, wie wir sie in Vereinen und Religionsgemeinschaften vorfinden, und den eher ungebundenen Gruppen und Initiativen scheint sich eine weitere Form der öffentlichen Mitwirkung herauszubilden, die Andreas Willisch (2021, 2022) „Gestaltungsentagement“ nennt. Menschen finden sich für ein konkretes Anliegen zusammen, suchen nach lokalen Lösungen und stellen gemeinsam etwas auf die Beine, im besten Fall entsteht etwas ganz Neues. Den Akteur*innen geht es um sozialräumliche Veränderung, sie machen sich auf, die anstehenden Transformationsprozesse (Klimawandel, Stärkung der Demokratie, Digitalisierung) vor Ort anzugehen. Sie schaffen Orte der Begegnung und Kommunikation und leisten damit einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Im Kapitel „Transformation wird vor Ort konkret“ – ab Seite 21 – werden unterschiedliche Initiativen und Konzepte vorgestellt, die Antworten auf die großen Herausforderungen unserer Zeit im Lokalen suchen und finden.



Neuruppin – wie ein verwilderter Stadtpark wieder Menschen zusammenbringt

Nähert man sich dem einst prachtvollen Stadtpark Neuruppins, dessen früherer Glanz von jahrzehntelanger Verwahrlosung verdeckt wird, von der parallel zur nach Alt-Ruppin führenden Allee durch den Parkrand geschlagenen Bundesstraße B 167, so eröffnet sich den Besucher*innen schon die elegant, dem leicht abschüssigen Gelände angepasste Sichtachse zum Ruppiner See, an den der Stadtpark unmittelbar im Osten angrenzt. Diese Sichtachse verweist einer Handschrift gleich auf den Gestalter dieses um 1835 errichteten kulturellen Naturdenkmals Peter Joseph Lenné (1789-1866). Die Idee für den Stadtpark selbst geht allerdings auf Freiherrn Alexander von Wulffen (1784-1861) zurück, der 1835 einen Verschönerungsverein zur Gestaltung von Stadt und Natur gründete. Eine Wiederbelebung erfuhr dieser Verein im Jahr 2005 durch Neuruppiner Bürger*innen, die sich nun wieder um den Stadtpark bemühen.

Den Ausschlag für die aktuellen Entwicklungen im Stadtpark gaben allerdings Schüler*innen der Evangelischen Schule Neuruppin (EVI). Im Laufe eines Schulprojektes stellten die Schüler*innen 2018 fest, dass es ihnen an einem öffentlichen Raum mangelt, den sie für sich und ihre Interessen (Sport, Bewegung, Aktivitäten) nutzen können. Hier kam der verwaiste Stadtpark als möglicher Gestaltungsraum ins Spiel. Wirklich in Fahrt kam die Idee, den Stadtpark nicht nur zu einem Begegnungs- und Bewegungsort zu machen, sondern zu einem Ausgangspunkt für die zukünftige Stadtentwicklung, 2020 mit der Bewerbung Neuruppins für die Förderung zur innovativen „Post-Corona-Stadt“. Neben 17 anderen Städten erhielt Neuruppin den Zuschlag und wird bis 2023 vom Bundesministerium des Innern und für Heimat gefördert. Michael Landeck, Projektleiter und Lehrer am EVI, berichtet: „Corona war eine Zäsur. Wir mussten



***„Bürgerschaftliches Engagement
ist etwas sehr Wertvolles.
Und ein wichtiger Standortfaktor.“***

Michael Landeck, Projektleiter und Lehrer

uns fragen: ‚Was ist wichtig? Wie können wir Herausforderungen gemeinsam meistern?‘ Da lag der verwaiste Stadtpark wie ein Schatz vor der Haustür.“ Im Sommer 2021 fiel der Startschuss für das Projekt DEIN PARK. Zu den Unterstützer*innen und Beteiligten gehören neben den Initiatoren der Evangelischen Schule und der Verwaltung Vertreter*innen von Sportvereinen, Unternehmen, der Verschönerungsverein und viele andere. „Nun kooperieren die verschiedensten Akteure aus Verwaltung, Schule und Stadtgesellschaft. Das wäre vor drei Jahren noch nicht denkbar gewesen. DEIN PARK ist hier auch nur der Anfang für einen gemeinsam getragenen Stadtentwicklungsprozess“, so Michael Landeck. Mittlerweile werden Wege gerichtet, erläuternde Schilder zu den alten Bäumen erneuert und Bänke aufgestellt. Sogar die Stadtwerke Neuruppin haben inmitten des Waldes einen Trinkwasserbrunnen errichtet, damit Jogger und Freizeitsportler genauso wie Spaziergänger sich hier kostenlos erfrischen können. Der lange sich selbst überlassene Goldfischteich wurde gesichert, der Blick auf eine dahinterliegende Brücke wieder freigelegt und so die Fläche an der Kreuzung dreier Sichtachsen mit einer Grillstelle wiederbelebt. DEIN PARK verfolgt jedoch nicht nur den Ansatz, den schon Peter Joseph Lenné vor fast zweihundert Jahren vorschwebte, den Park wieder zu einem attraktiven Ort für Erholung und Begegnung für alle Generationen zu machen:

„Überall war es bei vorliegendem Projekt mein Bemühen, die Verteilung des gegebenen Raumes so zu leiten, dass neben dem Nutzen, welcher der Gemein[d]e aus den neuen Anlagen geschaffen werden soll, auch dem Vergnügen der Einwohner sein Recht widerfahre. Denn je weiter ein Volk in seiner Kultur und in seinem Wohlstande fortschreitet, desto mannigfaltiger werden auch seine sinnlichen und geistigen Bedürfnisse. Dahin gehören dann auch die öffentlichen Spazierwege, deren Anlage und Vervielfältigung in einer großen Stadt nicht allein des Vergnügens wegen, sondern auch aus Rücksicht auf die Gesundheit dringend empfohlen werden muss.“ (Peter Joseph Lenné, zitiert bei Günther, 1985, S. 187)

Das Projekt geht weit darüber hinaus. Denn Ziel ist es, Neuruppin gemeinsam resilienter für die Herausforderungen des Klimawandels und der Folgen der Corona-Pandemie zu machen. „Ich wünsche mir, dass wir

Lennés Ansatz vom Flanieren an der frischen Luft ins 21. Jahrhundert transportieren können und der Park zu einem kreativen öffentlichen Ort wird. Dabei war DEIN PARK nur der Zündfunke für viele Aktivitäten außerhalb des Parks und in der Stadt“, sagt Michael Landeck. Diese Aufgaben könne aber nur in Kooperation mit starken zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, Verwaltung, Unternehmen und der Stadtgesellschaft gelingen. Auf diesem Weg werden neue kooperative analoge und digitale Lösungsansätze unter anderem in den Bereichen Bildung, Bewegung und Gesundheit sowie Klima- und Artenschutz erprobt. Dies spiegelt sich auch im „Leitbild DEIN PARK“ wider, das festhält:

- *DEIN PARK ist ein grüner Freiraum für Kreativität, Bewegung, Naturverbindung und Persönlichkeitsentwicklung.*
- *Es ist ein OFFENER ORT, der interaktive Angebote für ALLE ermöglicht.*
- *Ein nachhaltiger Umgang mit dem Naturraum und ein ausgeglichenes SCHENKEN UND EMPFANGEN sind hier lebendig.*
- *Die Basis für eine kooperative Parkentwicklung bildet ein STARKES NETZWERK aus stadtweiten Akteuren.*

Regelmäßige Netzwerktreffen helfen, die Akteur*innen zusammenzubringen und neue Ideen zu entwickeln. Die Schüler*innen des EVI spielen auch weiterhin eine wichtige Rolle als Mittler und Initiatoren von generationenübergreifenden Aktivitäten rund um den Stadtpark: Apps entwickeln, Laubharken mit dem Verschönerungsverein, Aktionen beim „World Cleanup Day“ oder Stadtparklauf. Daneben finden sich weitere Angebote für alle Altersgruppen wie Waldbaden, Film- und Fotoworkshops, Kunstprojekte, Naturerlebnistage oder auch Reha- und Fitnessangebote. Auch kleinere AGs, wie zur Erhebung von Wetterdaten, bilden sich im Zusammenhang mit dem Stadtpark. So wird der Park zum Erlebnisraum und außerschulischen Lernort. Lehrer und Projektleiter Michael Landeck ist sich sicher, dass „Schülerinnen und Schüler beim Engagement am Ball bleiben, wenn es für sie etwas gibt, was für sie von Wert ist.“ DEIN PARK wird so zu einem relevanten Baustein für eine resiliente Stadtgesellschaft, die für alle Generationen in Neuruppin von Bedeutung ist.

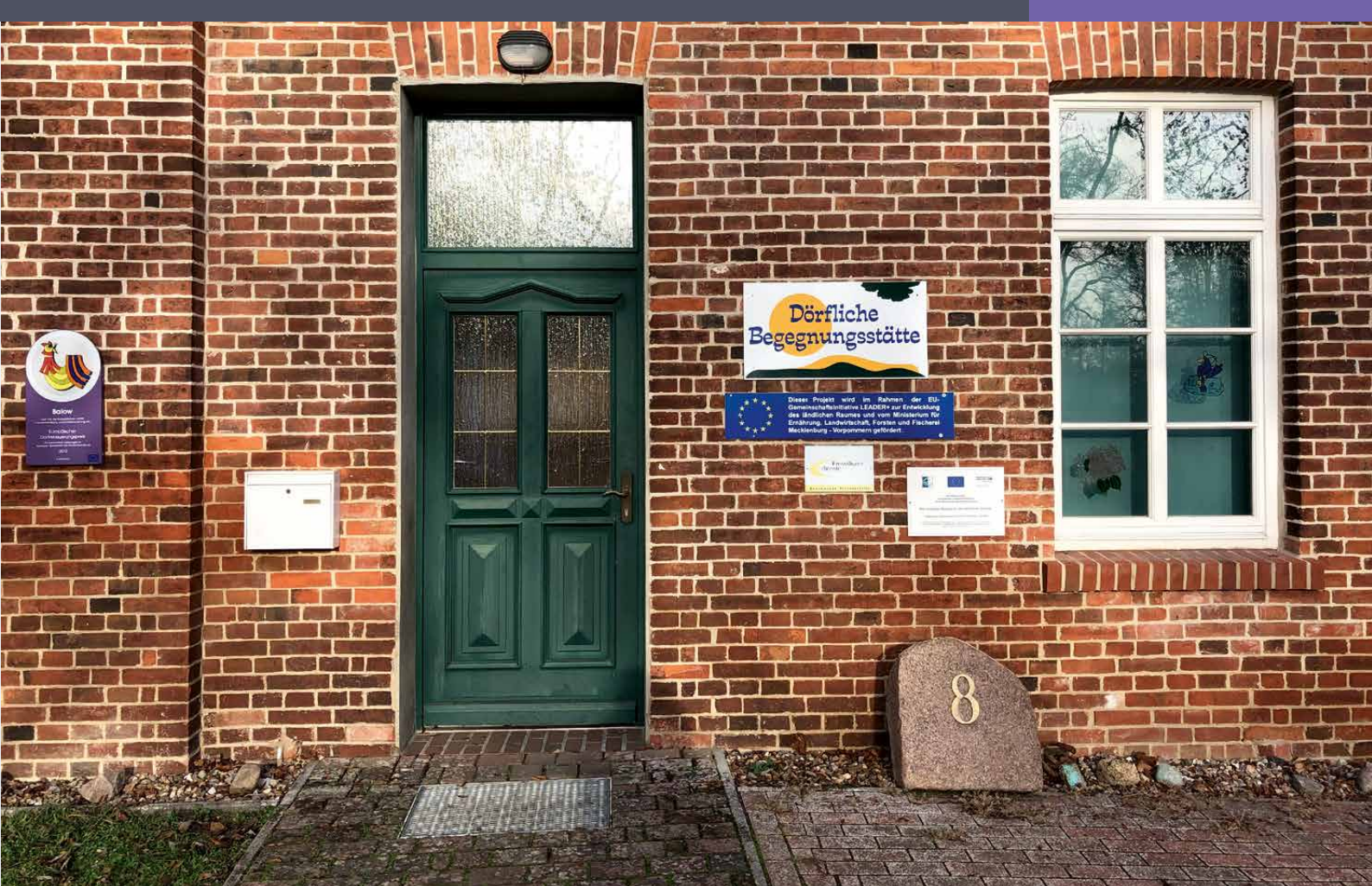
Kontextbedingungen generationsübergreifenden Engagements

Lebens- und Engagementformen wandeln sich unter den demografischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen. Doch weder kann von einer „Einsamkeitsepidemie“ die Rede sein, noch von einer zunehmenden Entfremdung zwischen Jungen und Alten. Auch von einer brüchiger werdenden Generationensolidarität ist nichts zu spüren, haben doch die Kinder und Jugendlichen während der Pandemie große

Solidarität mit den Ältesten bewiesen. Das zunehmende Ungleichgewicht zwischen den Generationen zeigt jedoch schon Wirkung: Jugendliche empfinden sich häufig als politisch einflusslos und ungehört (Andresen et al., 2022) – wohl auch angesichts ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit, die sich in der absehbaren Zukunft noch verschärfen wird.

An dieser Stelle lässt sich stichpunktartig zusammenfassen in welchem Kontext intergenerationelles Engagement aktuell zu betrachten ist:

- **Der demografische Wandel beeinflusst unmittelbar die Generationengröße und abfolge.** Wenige Enkel stehen vielen (Ur-)Großeltern gegenüber. Zudem hat die Langlebigkeit dazu geführt, dass sich auch die Senior*innen-Generation differenziert („Junge Alte“, Hochbetagte etc.).
- **Emanzipation, Wertewandel und Individualisierung haben zu einer Auflösung traditioneller Bindungen geführt.** Leben und Beziehungen werden wähl- und gestaltbar. Familiäre Bindungen bleiben wichtig, aber werden durch eine Bedeutungsaufwertung nicht-familiärer Netzwerke ergänzt.
- **Mitgliedschaft in einem Verein bedeutet heute keine lebenslange Verpflichtung mehr. Engagement muss biografisch passgenau sein.** „Klassisches“ Ehrenamt und Engagement in Sportvereinen, Chören und Landfrauenverbänden bekommt zunehmend Konkurrenz von freien Gruppen, die sich eher zwanglos und ohne institutionelle Anbindung treffen (Laufgruppen, Grillverein). Zudem treten innovative Akteurskonstellationen (aus Zivilgesellschaft, Verwaltung, Unternehmen) auf den Plan, die auf Bedarfe vor Ort reagieren, konkrete Anliegen verfolgen und Gesellschaft stärker selbst gestalten wollen (Gestaltungsentagement). Die Schwächung von Pflicht- und Akzeptanzwerten, die mit einer Stärkung der Selbstentfaltungswerten (Klages, 2001) einherging, hat seit einigen Jahrzehnten auch zu einer deutlich eingeforderten und gelebten Mitbestimmungskultur in Betrieb und Privatleben geführt. So ist der Wunsch nach Partizipation, Mitbestimmung und Gestaltung auch bei den Akteur*innen der Zivilgesellschaft deutlich angestiegen.
- **Die Corona-Pandemie hat Gefühle der Einsamkeit bei vielen Menschen ausgelöst.** Einsamkeit ist jedoch kein Thema allein der älteren Generation. Gerade junge Menschen kennen das Gefühl der gesellschaftlichen Unverbundenheit. Einsamkeit kann nicht nur traurig und krank machen, sondern das Vertrauen in Mitmenschen und demokratische Institutionen schwächen und stellt so eine Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar.



Balow – ein Dorf für alle

Gelegenheit zu Begegnung und Mitwirkung gibt es in Balow nahezu jeden Tag. Der kleine Ort liegt zwischen endlosen Wiesen am südlichen Rand von Mecklenburg-Vorpommern im Landkreis Ludwigslust-Parchim. Das eindrucksvolle Ensemble aus Grundschule, Kinderspielplatz, Kindertages- und Dorfbegegnungsstätte, Bewegungslandschaft und dem Kultur- und Kommunikationszentrum (KUK), einer Multifunktionshalle für Sport und Kultur, lässt keinen Zweifel daran, dass sich in der kleinen 320 Einwohner*innen zählenden Gemeinde alles ums Mitmachen und Mitgestalten dreht. Hier werden ganzjährig Veranstaltungen organisiert, die weit über die Grenzen des Ortes hinaus Anziehungskraft entfalten. Ganz selbstverständlich ist jede Hand auch noch am Jahresende bei den Vorbereitungen zu den vier gut besuchten Adventskonzerten im KUK gefragt: Tische aufbauen, Dekoration verteilen, Kaffee und Kuchen servieren. Kriemhild Kant, die langjährige Bürgermeisterin des kleinen Ortes, sagt dazu: „Kinder und Jugendli-

che müssen ja ins Engagement reinwachsen. Dafür braucht es dann auch Gelegenheit. Bei den Konzerten, dem Parkfest oder Laternenumzug machen auch die Kleinsten und die Ältesten mit.“

Engagiert sein ist in Balow keine Frage des Alters, von den Kindergartenkindern bis zu den hochbetagten Senior*innen, jede*r findet hier in den Vereinen oder dörflichen Aktivitäten Gelegenheit sich einzubringen. Alle Generationen begegnen sich in den Sport- und Kulturvereinen sowie bei der Freiwilligen Feuerwehr, die weit über Balow hinaus Mitglieder anlocken. Allein der Sportverein hat 300 Mitglieder aus 19 umliegenden Gemeinden. Für mehr Bewegung und Begegnung gibt es seit 2021 den neuen Bewegungsparcours, der unmittelbar neben KUK, Spielplatz und Schule liegt. In regelmäßigen Bastelstunden im Hort oder Kindergarten handarbeiten und werken die Kinder und Senior*innen gemeinsam. Waffelbacken und -verkaufen mache ebenso Großeltern wie Kindergartenkinder

stolz, so Frau Kant. Senior*innen unterstützten bereits die Kleinsten bei ihren ersten Schritten ins Engagement, aber die Bürgermeisterin betont: „Die Älteren müssen sich da auch ein Stück weit zurücknehmen, denn die Kinder und Jugendlichen brauchen Luft, um ihre eigenen Ziele zu entwickeln und ihre Ideen umzusetzen, eben ihre Erfahrungen zu sammeln.“

Aus diesem Grund spielt der seit nun fast 25 Jahren existierende Kinder- und Jugendrat eine wichtige Rolle in Balow. Aktuell wirken hier acht Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren mit. Die jungen Ratsmitglieder unterstützen nicht nur Veranstaltungen und Aktivitäten im Dorf, wie Laubharken, das Setzen hunderter gespendeter Tulpenzwiebeln im öffentlichen Raum oder den Kalenderverkauf, sondern bringen sehr aktiv eigene Ideen und Vorstellungen für eine Verbesserung der Lebenssituation vor Ort ein, um deren Umsetzung sie sich – in Abstimmung mit den örtlichen Vereinen und Institutionen – dann auch kümmern. So konnte 2018 eine Wippe für den Spielplatz über Fördermittel der Ehrenamtsstiftung (Mecklenburg-Vorpommern) erworben werden. Zurzeit arbeiten die Jugendlichen an einer Ergänzung des Bewegungsparcours durch eine Skaterbahn. Frau Kant wundert das nicht: „Wir haben hier Kinder, die sich

ganz von allein melden und sagen: ‚Ich will hier mitarbeiten‘. Da sind auch Kinder dabei, deren Eltern gar nicht aktiv in der Gemeinde sind. Da hoffe ich dann natürlich, dass ich die Eltern auch irgendwann mit ins Engagement reinziehen kann. Manchmal klappt das auch.“ Kinder, die ihre Eltern ins Ehrenamt bringen: dies ist eine überraschende Generationenklammer.

Der kleine Ort Balow weist eine beeindruckende Vielfalt von Mitwirkungsmöglichkeiten auf, die alle Generationen mitdenkt. Die partizipative Beteiligung von Kindern und Jugendlichen weist konsequent in die Zukunft, denn hier lernen die jungen Menschen, dass ihre Meinung zählt. Sie lernen, ihre Interessen demokratisch zu vertreten, und erfahren sich so als selbstwirksam. Auch wenn es hier nicht ohne Fördermittel geht, sorgen die Balower*innen immer wieder durch ihre Aktivitäten für ein attraktives, lebens- und liebenswertes Umfeld. Balow macht getreu seines Leitspruchs „Ein Dorf für Kinder – ein Dorf für alle“ deutlich: Es bedarf nicht unbedingt eines eigens ausgewiesenen intergenerationellen Projektes, sondern es braucht vor allem Möglichkeiten und Strukturen (Feste, Aktionen, Prozesserfahrung), die Gelegenheiten für die Begegnung und Zusammenarbeit verschiedener Generationen ermöglichen.

„Beteiligung heißt erstmal nicht zu wissen, was rauskommt.“

„Ein Erfolgsfaktor? Kommunikation! Kommunikation! Kommunikation!“

Kriemhild Kant, Bürgermeisterin Balow

Transformation wird vor Ort konkret

Die Bewältigung von Herausforderungen einer alternden Gesellschaft oder der Klimakrise beziehungsweise die Sicherstellung der Daseinsvorsorge geschehen zuvörderst in der Gemeinde. Hier findet die Tagesbetreuung von Senioren statt, hier erfolgt die Unterbringung von Geflüchteten, hier engagieren Menschen sich in Vereinen und für ihr Quartier. Doch in den vergangenen Jahren vermissen die Menschen, insbesondere in peripheren ländlichen Räumen, soziale Infrastrukturen und Begegnungsorte (Kersten/Neu/Vogel, 2022).

Diesem Trend stellen sich vielfältige Initiativen entgegen, sie mobilisieren und stärken lokale Kräfte, um die Lebensqualität im Quartier und Dorf zu sichern. Bundesprogramme wie die Mehrgenerationenhäuser (BMFSFJ) oder Multifunktionshäuser (BMEL) fördern gezielt wohnortnahe Grundversorgung, Begegnung und bürgerschaftliches Engagement für alle Altersgruppen. Auch die Evangelische Kirche Mitteldeutschlands (EKM) setzt mit ihren „Erprobungsräumen“ stärker auf Sozialraumorientierung. „Neulandgewinner“ und die Produzent*innen von Sozialen Orten reagieren ganz konkret auf Bedarfe vor Ort, suchen Verbündete in Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen und starten so einen lokalen Entwicklungsprozess. Denn Zusammenhalt entsteht vor Ort.

Mehrgenerationenhäuser

Das Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus (MGH) erfreut sich großer Beliebtheit, fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend doch mittlerweile rund 530 MGH in ganz Deutschland. Anders als häufig vermutet, sind die MGH keine Wohngemeinschaften, sondern intergenerative Begegnungsorte in der Kommune. Erklärtes Ziel der MGH ist es, das nachbarschaftliche Miteinander zu stärken und zur Attraktivität der Kommunen beizutragen (www.mehrgenerationenhaeuser.de). Gelingen soll dies durch die vier Querschnittsaufgaben: generationsübergreifende Arbeit, Teilhabe, Ehrenamt und Sozialraumorientierung.

Die einzelnen MGH setzen unterschiedliche generative und thematische Schwerpunkte, doch allen gemeinsam ist der „offene Treff“ als Begegnungsknotenpunkt, der alle Generationen durch kommunikative Angebote wie Erzähl-Cafés oder Spielenachmittage einlädt. MGH setzen dabei konsequent auf die Mitwirkung Ehrenamtlicher, die durch hauptamtliche Mitarbeiter*innen unterstützt werden. Im Jahr 2021 haben die 531 MGHs mit ihren 4.000 Mitarbeiter*innen und 30.000 Freiwilligen rund 25.000 Angebote wie Tauschbörsen, „Repair Cafés“ oder digitale Schulungen unterbreitet, von denen knapp 15.000 als intergenerative Angebote geführt wurden. Vorne lagen Angebote in den Handlungsfeldern generationenübergreifende Freizeitgestaltung, Beratung und Unterstützung, Selbstbestimmtes Leben im Alter und generationenübergreifende Bildung. Jugendgerechte Gesellschaft, Partizipations- und Demokratieförderung lagen auf den Plätzen 9 und 10 (BMFSFJ, 2022, S. 4, 9).

Wer besucht MGH? Mehr als die Hälfte der Nutzer*innen sind weiblich (65%), und eher in den mittleren und höheren Jahrgängen zu finden. Von allen Besucher*innen im Jahr 2021 waren lediglich 8,7% im Alter zwischen 12-17 Jahren und 8,2% zwischen 16-26 Jahren. Allerdings stellte die Gruppe kleinerer Kinder (unter 11 Jahre) gut ein Viertel aller Nutzer*innen. Auf Grund der starken Besetzung der jüngsten und ältesten Generationen fällt der Generationenindex mit 0,86 recht hoch aus. Dieser Index zeigt an, wie sich die Verteilung der Nutzer*innen über alle Altersgruppen darstellt, bei einem Wert von 1 wären alle Gruppen gleichverteilt (ebd., S. 7).

In mehr als der Hälfte (59 %) der MGH-Angebote findet ein Austausch verschiedener Generationen statt. Die Experteninterviews ergaben, dass die Arbeit in den MGH jedoch deutlich stärker am „füreinander“ (eine Generation ist unterstützend oder informierend für eine andere da), denn am „miteinander“ (Generationen arbeiten gemeinsam an einem Ziel) ausgerichtet ist – Zahlen liegen dazu allerdings nicht vor. Rund 40 % der Angebote sind altersspezifisch gestaltet (ebd., S. 11). Es bleibt gleichwohl eine herausfordernde Aufgabe der MGH, die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen miteinzubeziehen.³



Chemnitz – Demokratieförderung als Zukunftsthema

Es ist ein winterlicher Dienstag, 13.30 Uhr, die ersten Kinder und Jugendlichen sind schon im Chemnitzer Kinder- und Jugendhaus „solaris-TREFF“, eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit für junge Menschen im Alter von 6–27 Jahren, angekommen. Gerade treffen zwei Jungs munter plaudernd ein. Die Türen zu den Gemeinschaftsräumen stehen offen, eine Mitarbeiterin trifft letzte Vorbereitungen für den Kreativnachmittag. In der Lernwerkstatt werden gleich Student*innen mit jungen Schüler*innen gemeinsam an Themen aus Umwelt, Chemie, Tech-

nologie oder Medien arbeiten. Freudig rüsten sich die Schüler*innen schon für die Lernwerkstatt, decken sich an der Naschtheke aber noch mit etwas „Nervenfutter“ ein. Hier gibt es günstig Apfelsaftschorle und Gummischlangen zu kaufen. Diese Woche steht alles unter dem Motto „Gute Vorsätze“. Im unmittelbar angrenzenden Gebäudeteil, dem Kinder- und Familienzentrum Kappelino (KiFaZ) mit integrierter Kindertagesstätte, herrscht gerade Mittagsruhe. Noch eine Tür weiter haben die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen im Stadtteiltreff Kappel, der sich vor-

wiegend an die Nachbarschaft im Stadtteil Kappel mit meist älterer und alter Bevölkerung richtet, bereits die kleine Bibliothek geöffnet. Frau R. hat heute zudem 10-jähriges „Dienstjubiläum“ als Vorlese-Omi im oben benannten Kindergarten.

Das Mehrgenerationenhaus Chemnitz (MGH) wird von der solaris FZU gGmbH Sachsen getragen, die in Chemnitz noch etliche weitere Kinder- und Jugendeinrichtungen wie das „Kosmonautenzentrum ‚Sigmund Jähn‘“ betreibt. Bereits im Jahr 2005 entstand die Idee und das Planungskonzept für die heutige Form des MGH. 2008 wurde es eröffnet und wird somit 2023 im gleichnamigen Bundesprogramm 15 Jahre alt. Seit 2012 komplett in trägerei-gener Organisation bilden die drei selbstständigen Einrichtungen – KiFaZ Kappelino, solaris-TREFF und Stadtteiltreff – eine breite Basis für generationen-übergreifendes Miteinander. Das MGH bietet zudem einen Platz für junge Menschen aus Europa, die sich im Rahmen des Europäischen Solidaritätskorps freiwillig engagieren möchten.

Einer der Höhepunkte im Jahr ist der überaus beliebte „Adventszauber“, der alle Räumlichkeiten des MGHs mit Märchenszenen und Weihnachtsköstlichkeiten bespielt und hunderte Besucher*innen aus ganz Chemnitz anlockt. Auch der bundesweite Vorlesetag wird gelegentlich mit prominent Vorleser*innen bestritten – unter anderem mit den Bürgerpolizisten und lokalen Sportgrößen. Intergeneratives Miteinander findet aber genauso in zwei Nähkursen (ab 10 Jahren) oder beim Klöppeln statt.

Das MGH selbst und seine Einrichtungen sind im Quartier bzw. Sozialraum des Stadtteils Kappel und zum Teil auch darüber hinaus wichtige Freizeit-, Treff- und Begegnungspunkte – für alle Generationen, gewissermaßen ein sozialer Netzwerkknoten mit vielfältigen Kooperationen in seiner Nachbarschaft. Die (Langzeit-)Ehrenamtlichen strahlen, wenn sie von ihrer Arbeit berichten – auch während Corona waren sie mit überraschend Aktivitäten im Quartier unterwegs. „Das ist wichtig und toll, dass sich hier so viele unterschiedliche Menschen treffen und engagieren. Es geht uns auch darum, Jugendliche für Umwelt und Politik zu interessieren und Angebote zu unterbreiten für diejenigen, die Unterstützung brauchen. Dazu zählen Angebote zur Bewältigung von Lernrückständen ebenso wie zur

Stärkung sozialer und psychischer Kompetenzen in jedem Alter“, erklärt Andreas Ullrich, Gesamtprojektleiter des MGH.

Aber das MGH geht noch einen Schritt weiter und engagiert sich in der Demokratieförderung bei Kindern und Jugendlichen. Im Bundestagswahljahr 2021 beteiligte sich das MGH wie schon in den Jahren zuvor an der Kampagne „U18“, die u.a. vom Deutschen Bundesjugendring getragen wird. Ziel von U18 ist es, Jugendliche schon vor dem Erreichen des Wahlalters für Politik zu interessieren sowie an demokratische Institutionen und Prozesse heranzuführen. „Was ist eigentlich mit der Zweitstimme? Vielleicht schau ich doch mal ins Wahlprogramm?!“ für diese Fragen wollten wir sensibilisieren“, sagt Christian Wiesel, Referent Öffentlichkeitsarbeit bei solaris FZU. Zur Bundestagswahl 2021 war das MGH nicht nur Wahllokal, sondern organisierte ein bildungsorientiertes Begleitprogramm zu den Themen Demokratie und Politik sowie Wahlprogramme für Kinder und Jugendliche. Alle Chemnitzer Kandidaten für die Bundestagswahl wurden eingeladen, sich in einer Veranstaltung den Fragen der jungen Menschen zu stellen. Das U18-Wahllokal wurde zudem von vielen Schulen genutzt. So kamen allein 380 Stimmen von allen gut 800 in Chemnitz abgegebenen Stimmen bei der U18-Wahl aus den Aktivitäten des MGH. Welche Bedeutung einer frühzeitigen politischen Aktivierung und Partizipation von jungen Menschen zukommt, wird deutlich, wenn man auf die Wahlergebnisse bei der U18-Kampagne in Sachsen schaut: Die AfD lag mit 16,72%, vor den Grünen mit 15,63% und der SPD mit knapp 13% der Stimmen (www.u18.org). Zur großen Freude aller erhielt das Chemnitzer MGH am 4. Mai 2022 den Bundespreis Mehrgenerationenhaus in der Kategorie „Demokratiestärkung“.

Das MGH in Chemnitz ist ein Ort für alle, die Begegnung und aktive Beschäftigung suchen, die andere unterstützen und gemeinsam an Zukunftsthemen arbeiten wollen. Die unterschiedlichen Lebensabschnitte – Kinder, Jugendliche, Familien, Senior*innen – finden ihren eigenen Aktivitätsbereich, der jedoch nie getrennt von den anderen Gruppen ist. Bei den verschiedensten Gelegenheiten und Angeboten kommen dann alle zusammen. Besonderes Augenmerk gilt den Kindern und Jugendlichen, die hier ein attraktives, offenes und demokratieförderndes Angebot finden – das auch gerne angenommen wird.

Multifunktionshäuser

Multifunktionshäuser (MFH) sind in ihrem Anspruch ein wenig anders gelagert als die MGH. Im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BULE) förderte das Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung zwischen 2016 und 2020 13 Projekte, die multifunktionale lokale Lösungen für Nahversorgung und Begegnung entwickeln. Gefördert wurden etwa Dorfläden (Drehscheibe Neuenkirchen, Bahn-Hofladen Rottenbach), Dorfgemeinschaftshäuser mit Gaststätte (Bredenbecker Scheune) oder Bürger- und Gesundheitszentren (Generationenbahnhof Erlau). Die MFH verbinden mit ihren jeweils unterschiedlichen, den Bedarfen vor Ort angepassten Angeboten Erwerbsmöglichkeiten und Engagement, Grundversorgung mit Begegnung. Die MFH lassen sich daher auch eher dem Segment Gestaltungsentagement zuordnen, denn ihr Anliegen geht deutlich über Freizeitgestaltung einzelner Gruppen hinaus. Vielmehr wollen sie in die Gemeinde hineinwirken, als inklusiver Ort für alle da sein. Bisher konzentrieren sich die meisten MFH auf einzelne Gruppen, wie etwa der „Generationenbahnhof Erlau“, der aktuell vor allem noch die ältere Generation im Blick hat. Im „Coworking Space Alte Schule Letschin“ richten sich die Angebote zwar vorrangig an die jüngere Start-Up-Generation, gleichwohl werden die Räumlichkeiten für Veranstaltungen, Ausstellungen oder den Seniorenbeirat multifunktional genutzt. Die Initiatoren der MFH setzten sich aus den unterschiedlichsten Akteuren (Zivilgesellschaft, Verwaltung, lokales Handwerk) zusammen und müssen sich daher als gute Teamplayer erweisen (BMEL, 2022).

Erprobungsräume

Mit den Konsequenzen des demografischen Wandels und veränderten Werthaltungen hat auch die evangelische Kirche zu kämpfen. Kirchen schließen ihre Pforten, Pfarrämter werden zusammengelegt und Gottesdienste reduziert. Seit 2015 geht die Evangelische Kirche Mitteldeutschlands (EKM) nun neue Wege mit ihrem Konzept der Erprobungsräume. Kirche findet nicht mehr nur in der Kirche statt, sondern auch am Bahnhof, im Plattenbau, beim Kochen und Bergsteigen (Schlegel/Kleemann, 2021).

Die EKM setzt damit auf eine stärkere Sozialraumorientierung. So werden auch die Erprobungsräume der EKM als Ermöglichungsräume verstanden, wo Haupt- und Ehrenamtliche jenseits der klassischen Kirchengebäude und Gemeindesäle mit Menschen in Kontakt kommen, sie ansprechen und unterstützen sowie bei Bedarf seelsorgerisch tätig sind. Beispielsweise im Friedhofs Café „Atempause“ in Merseburg, wo Ehrenamtliche in einem ehemaligen Blumenladen Kaffee, Gespräche und Trauerbegleitung anbieten (www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum/atempause-friedhofscafe).

Neulandgewinner

„Neulandgewinner, das sind Menschen, die selbst anpacken, um ihre Heimat zu einem Ort zu machen, an dem sie gerne leben. Menschen, die sich entschieden haben von Zuschauern zu Machern zu werden.“ Dieses Zitat auf der Webseite der „Neulandgewinner“ (neulandgewinner.de) beschreibt sehr gut, warum es den Akteur*innen geht: Sie packen vor Ort an, entwickeln Ideen für ein solidarisches und demokratisches Miteinander. Bereits seit 2013 werden einzelne Personen, die besondere Ideen für die Gestaltung ihres lokalen Umfeldes haben, über das Neulandgewinner-Programm² gefördert. Das Programm ist bisher auf Ostdeutschland begrenzt (Frech et al., 2017). Zu den Neulandgewinnern zählten unter anderen Klara Fries, die sich in ihrem Projekt „Brücken“ (Förderrunde 3) dem Aufbau des „Demokratiebahnhofs“, einer Begegnungsstätte für Kinder und Jugendliche, verschrieben hat (neulandgewinner.de/projekt/bruecken); oder Claudia Stauß, die sich viele Jahre mit ihren Mitstreiter*innen darum bemüht hat, wieder Kunst und Kultur ins Kulturhaus Mestlin zu bringen, die Geschichte des ehemaligen Musterdorfes zu erkunden und neue Ideen zum Landleben zu entwickeln (neulandgewinner.de/projekt/kulturhaus-mestlin). Auch wenn sich letztlich aufgrund unterschiedlicher Interessen nicht alles umsetzen ließ, blieb Claudia Stauß den Neulandgewinnern treu. In der neuen Förderrunde ist Margret Feger (neulandgewinner.de/projekt/2510) dabei, die bereits vor Jahren einen Dorfladen einrichten wollte, allerdings damit auf wenig Begeisterung in ihrer dörflichen Nachbarschaft stieß. Eine Befragung in ihrem Wohnort Könnern ergab, dass die Einwohner*innen sich eigentlich „nur“

einen Treffpunkt zum „Klönen“ wünschten. Jetzt hat Frau Feger mit einigen Mitstreitern den Verein „Mühlen-Ritter“ gegründet und in der ehemaligen Sparkasse den „Kaffeeklatsch im Klassenraum“ eingerichtet. Zuerst kamen nur die Senior*innen, jetzt finden sich alle Generationen zum Kaffeetrinken ein, so Frau Feger; und ein Regal mit Obst und Gemüse aus den Nachbarsgärten gibt es auch noch.

Soziale Orte

Ähnlich wie die Neulandgewinner haben auch die Produzent*innen von „Sozialen Orten“ (Kersten et al., 2022) einen lokalen Bedarf erkannt, wie eine Untersuchung in den beiden Landkreisen Waldeck-Frankenberg und Saalfeld-Rudolstadt ergab. Je nach Ausgangssituation fällt die Antwort auf die lokalen Herausforderungen – fehlende öffentliche Begegnungsräume, Leerstand, Migration etc. – sehr unterschiedlich aus.

Dabei kann ein Sozialer Ort ein konkreter Ort sein, wie etwa die Alte Schule in Dalwigkthal, eine ehemalige Schule, die nach ihrer Schließung zu einer genossenschaftlich geführten Gastwirtschaft umgebaut wurde, oder der sanierte Dorfplatz in der 1.000-Seelen-Gemeinde Löhlbach in Hessen, der zu einem zentralen Integrationsmoment für die Dorfgemeinschaft wurde. Sozialer Ort kann aber auch ein Netzwerk sein, wie die „Zukunftswerkstatt Schwarzatal“ in Thüringen,


oder eine gemeinsame Aktion wie die Flüchtlingshilfe in Diemelstadt, die nach der Phase der Akuthilfe für Geflüchtete im Sommer Jahr 2015 zu einem kontinuierlichen kommunalen Zukunftsprojekt ausgebaut wurde. Entscheidend ist, dass Soziale Orte keine Eintagsfliegen, keine einmaligen Projekte, keine „One-Man-Show“ sind, sondern nachhaltige Prozesse, die viele Akteur*innen (Bürgerschaft, Verwaltung, Unternehmen) an sich binden und immer wieder neue Aktivitäten generieren; und dass Soziale Orte nicht allein mit gutem Willen und zivilgesellschaftlichem Engagement aufgebaut werden können. Unabdingbare Voraussetzung bleibt: Es braucht öffentliche Infrastrukturen wie Schulen, Schwimmbäder oder Bibliotheken, an die sich Engagement andocken und in denen es sich entfalten kann. Darüber hinaus braucht es die Verwaltung, die gelegentlich selbst zur Akteurin wird, um gute Ideen auch umsetzen zu können.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle sagen: Lokale Initiativen und Institutionen, wie die MFH, Neulandgewinner oder Sozialen Orte, suchen und bieten passgenaue Lösungen für die Herausforderungen und Bedarfe vor Ort. Diese Form des Gestaltungsengagements geht dabei weit über die Angebote für Freizeitgestaltung hinaus, die Akteur*innen wollen die Transformation voranbringen und lokale Zukunftsperspektiven durch ihr Engagement verändern. Ihre Aktivitäten sind inklusiv und generationenübergreifend. Dabei agieren hier nicht mehr Einzelne, sondern neue Akteurskonstellationen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen.

Was sind soziale Orte?

- Orte der Begegnung und Kommunikation im öffentlichen Raum.
- Sie schaffen Öffentlichkeit und begründen Gemeinwohl.
- Sie knüpfen Netzwerke und ermöglichen neue Formen der Beteiligung.
- Sie festigen lokale Demokratie und fördern gesellschaftlichen Zusammenhalt.

(Kersten et al., 2022).



**GESTALTE DEIN
DIGITALES MORGEN
MIT UNS!**

ulm.
zukunft.
stadt.

„Wir sind noch mitten drin – einiges hat wunderbar funktioniert, bei anderem sind die Bürgerinnen und Bürger nicht mitgegangen.“

Sabine Meigel, Leiterin der Digitalen Agenda der Stadt Ulm

Ulm – ein offenes Haus für Digitalisierung

Auf eine Verschwörung deutet im Ulmer „Verschwörhaus“ gerade nichts hin. Die Tische sind weihnachtlich geschmückt. Überall stehen Kekse und Knabberleien. Doch noch sind alle in ihren Veranstaltungen. Zwei Gruppen von ukrainischen Frauen lernen eifrig Deutsch. Die FSJler*innen suchen noch die letzten Bastelbögen zusammen, und die jungen Computerfreunde bereiten in ihrem Raum den „Weihnachts-hackathon“ für die ukrainischen Kinder vor. Die Stimmung im Verschwörhaus ist an diesem Vorweihnachtsnachmittag freudig und herzlich, die unterschiedlichen Aktiven und Gäste sind miteinander im Gespräch. Das Verschwörhaus am Weinhof – direkt neben dem „Schwörhaus“ gelegen, bei dem die Ulmer Bürgermeister seit Jahrhunderten schon jedes Jahr feierlich den Bürger*innen Treue schwören – versteht sich in zentraler Lage der früheren freien Reichsstadt seit 2016 als „digitales Stadtlabor“, eine digitale Ideenschmiede, die Raum bietet für digitales und analoges Spielen, Lernen, Mitbestimmen, Ausprobieren, Austauschen und Vernetzen. Das digitale Stadtlabor ist gedacht als Experimentierfeld für die Stadt von Morgen und Teil der „Zukunftsstadt 2030“. Seit etlichen Jahren verfolgt Ulm eine partizipative Digitalstrategie für seine Stadtgesellschaft. Transformation soll nicht von oben verordnet, sondern im besten Sinne auch Innovation von unten nach oben zugelassen werden. Ziel ist es, allen Bürger*innen digitale Teilhabe und Integration zu ermöglichen und zwar von jung bis alt. Digitaler Wandel soll für die Ulmer Bürger*innen erleb- und „experimentierbar“ sein.

Bereits 2015 bewarb sich Ulm erfolgreich als Zukunftsstadt, eine Förderrichtlinie des Bundesforschungsministeriums, die die partizipative Entwicklung moderner Stadtentwicklungskonzepte unterstützt. „Wir haben uns damals gefragt: ‚Was braucht diese Stadt? Was brauchen die einzelnen Quartiere? Wie fangen wir das mit der Digitalisierung für unsere Älteren an?‘“, sagt Sabine Meigel, Leiterin der Digitalen Agenda der Stadt Ulm. Ulm war dann auch in Runde 2 (Erstellung umsetzungsreifer Planungskonzepte) und schließlich in Runde 3 der Zukunftsstadt-Förderung dabei, in dieser Phase wurden die zuvor erarbeiteten Konzepte in urbanen Reallaboren erprobt. In Ulm entstand unter anderem als Reallabor

eine Musterwohnung mit digitalen (und analogen) Hilfsmitteln, die in der AGAPLESION Bethesda Klinik Ulm eingerichtet wurde („daheim dank digital“). Im Rahmen von „daheim dank digital“ hat sich eine intergenerative Gruppe aus jungen und älteren Technikbegeisterten – die Technikbotschafter*innen – zusammengefunden, die sich bemühen, für ältere Bürger*innen die Nutzung von Tablets, Internet und Sozialen Medien zu erleichtern, aber auch ohne externe Dienstleister digitale Innovationen für den Alltag in der Stadt zu entwickeln. Sie tauschen sich in regelmäßigen Abständen im Verschwörhaus aus.

Nun ist die dritte Projektphase der Zukunftsstadt 2030 im Dezember 2022 zu Ende gegangen. Allerdings bleibt Digitalisierung weiterhin auf der Agenda der Stadtverwaltung (Mission Smart City Ulm), mit der auch in Zukunft der digitale Wandel in Ulm vorangebracht werden soll. Hier wird in Zukunft das digitale Stadtlabor am Weinhof eine wichtige Rolle spielen. Neben der Wiedereröffnung des Makerspace, einer Werkstatt für Jung und Alt, die für 2023 geplant ist, steht die weitere Öffnung des Hauses in Richtung Stadtgesellschaft an. Die besondere Qualität des digitalen Stadtlabors liegt nicht nur in der Möglichkeit, 3D-Drucker oder das Videostudio nutzen zu können, sondern in der Verzahnung verschiedener Akteur*innen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen an einem Ort. In den hellen, schön eingerichteten Räumen spielen Jugendliche an PCs, und gleich nebenan arbeitet die Verwaltung im Kreativraum an neuen digitalen Lösungen, hier ist die Vernetzung von Bürger*innen mit der Verwaltung explizit gewünscht. Im Haus bzw. Nachbarhaus befindet sich gleich der ILEU Verein, das Institut für virtuelles und reales Lernen in der Erwachsenenbildung Ulm, das Digitalisierungszentrum Ulm/Alb-Donau/Biberach, die Gruppe der Virtuellen Nachbarschaften und vieles mehr. Kurze Wege, Begegnungs- und Ausstellungsräume sowie eine Kaffeebar laden alle Generationen ein zum analogen wie digitalen Ausprobieren, Machen und Vernetzen. „Das digitale Stadtlabor ist ein wichtiger Begegnungsort – nicht nur für Computernerds, sondern für alle Menschen und Generationen, die sich in die Stadtgesellschaft einbringen wollen,“ resümiert Sabine Meigel.

Wo Generationen sich begegnen

Die in diesem Text dargestellten fünf Fallstudien bilden explorativ verschiedene Modelle intergenerationaler Aktivitäten und Themen in Kommunen ab. Sie unterscheiden sich in Größe, Region und institutioneller Verankerung. Nicht alle Beispiele sind als intergenerative Projekte geplant, vielmehr bietet das jeweilige Gestaltungsengagement den konkreten generationsübergreifenden Aktivitäts- und Erfahrungsraum. Mehrgenerationenhäuser (MGH) dominieren weitgehend das Feld, wenn es um initiiertes intergeneratives Miteinander geht. Gleichwohl zeigte bereits die erste Kontaktaufnahme mit einigen MGH, dass ihre Angebote überwiegend an den Bedarfen der älteren Generation nach Begegnung und Freizeitgestaltung ausgerichtet sind. Darüber hinaus bieten viele MGH Kurse für kleine Kinder und junge Familien an, gepaart mit (sozialpädagogischen) Unterstützungsangeboten. Kinder und Jugendliche werden durchaus als Nutzer*innen adressiert, jedoch nur selten erreicht (vgl. Abschnitt Mehrgenerationenhäuser). Viele MGH sind dennoch wichtige intergenerationelle Treffpunkte in Stadtquartieren, denn sie entfalten eine stabilisierende Wirkung in den Sozialraum hinein.

Unsere Suche galt jedoch einem MGH beziehungsweise einem Beispiel, das sich zusätzlich einem Zukunftsthema widmet. Schließlich fiel die Wahl auf das MGH in Chemnitz, das 2022 den Bundespreis Mehrgenerationenhaus in der Kategorie "Demokratiestärkung" gewonnen hat. Die Stadt Ulm als ein im alten Bundesgebiet gelegenes Modell hat zwar kein MGH, gleichwohl ein städtisches Begegnungszentrum, das sich dem Zugang zur Digitalisierung für alle Generationen verschrieben hat. Die brandenburgische Stadt Neuruppin wiederum startet einen innovativen und kooperativen Prozess, der von

Schüler*innen des örtlichen Gymnasiums initiiert wurde, um einen verwilderten Stadtpark zu einem Begegnungs- und Bewegungsort für alle Generationen umzugestalten. Balow in Mecklenburg-Vorpommern ist gelebtes intergeneratives Miteinander, denn niemand kommt in dem kleinen Dorf an Sport, Spiel und Aktivität vorbei. Dass auch die kleinste Gemeinde sich des Generationen-Themas annehmen kann, zeigt Bostelwiebeck in Niedersachsen, bei dem die Einwohner*innen aus Dorf und Umgebung Generationsfragen beim Theaterspiel verhandeln.

Bilanz der Untersuchung

Die fünf Fallbeispiele reagieren auf Bedarfe vor Ort, gehen Zukunfts- und Konfliktthemen an, arbeiten gemeinsam, wertschätzen die Potentiale aller Generationen und wirken in ihre Dörfer und Kommunen hinein. Sie schaffen Begegnungsorte und neue Netzwerke, sie erhöhen die Lebensqualität und produzieren gesellschaftlichen Zusammenhalt. Denn die Qualität des Lokalen bestimmt über das Gefühl des Zusammenhalts.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Expert*innengespräche, Literatur- wie Fallanalyse gebündelt und themenzentriert zusammengestellt.

- Literatur- und Medienrecherche, Expertengespräch und direkte Ansprache von Bürgermeister*innen sowie Vereinen haben ergeben, dass (initiiertes) intergenerationelles Engagement zu Zukunftsthemen in Kommunen bisher wenig vertreten ist.

„Tut mir leid, so was kenne ich nicht. Immer wieder wünschen wir uns Mehrgenerationenprojekte, am naheliegendsten im Wohnungsbereich. Wo mal was war, hat sich das nach dem Versterben der ältesten Generationsangehörigen wieder aufgelöst.“

Bürgermeister NRW

„Ich stelle fest, dass die einzige intergenerationelle Kooperation, die funktioniert, in den noch aktiven Vereinen stattfindet, bei uns namentlich im Karneval und im Sport. Ansonsten hat so jeder mit sich selbst zu tun. Ob es mal nach all den Krisen noch eine Renaissance erlebt, ich weiß nicht.“

Bürgermeister NRW

- Die Vielzahl der Mehrgenerationenhäuser (MGH) bietet ein weit gefächertes Angebot an Begegnungs- und Beteiligungsmöglichkeiten, konzentrieren sich in der Mehrheit jedoch auf die jüngsten und die älteren Generationen. Begegnungen zwischen Jung und Alt (Erzählkaffee, Internet-schulungen für Senior*innen) stehen durchaus im Programm der MGH, orientieren sich aber überwiegend an den Wünschen der älteren Generation nach Unterhaltung und Unterstützung (Kaffeerunden, Handarbeiten, PC-Sprechstunden). Zukunftsthemen werden intergenerativ bisher wenig angegangen.
- „Ungeplante“ Generationenbegegnungen finden weiterhin in traditionellen Vereinen, Kirchen oder lokalen Initiativen statt. Allerdings drohen sie ihre generationsübergreifende Integrationsfunktion zu verlieren, sie werden zunehmend zu altershomogenen Veranstaltungen. Häufig fehlen den (kleineren) Vereinen die Ressourcen, um lokale Zukunftsfragen zu bearbeiten.
- Werden Zukunftsfragen in Kommunen bewusst als generationsübergreifende Projekte aufgegriffen, stehen die Gestaltung des öffentlichen Raumes (Stadt- oder Dorfentwicklung, Nahraum-, Gartengestaltung) und Digitalisierung im Vordergrund. Klima/Naturschutz und Demokratieförderung spielen ebenfalls eine Rolle.
- Der Eigensinn des generationsübergreifenden Engagements entzieht sich häufig der politischen Nutzensemantik („Potentiale aller Generationen nutzen“, „schafft Verständnis für alle Generationen“, „unterstützt die Älteren“), und geht eigene Wege.

Gemeinsamkeiten bei den Fallbeispielen

- Intergenerationelles Engagement (für Zukunftsthemen in Kommunen) ist, wie die Analyse ergab, eine voraussetzungsvolle Angelegenheit. Diese Form des Gestaltungseingagements greift lokale Bedarfe und globale Krisen auf, will sich einmischen und etwas bewegen. Dieses Engagement wird von neuen Akteurskonstellationen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen getragen. Dies erfordert nicht nur die Fähigkeit kollektiv zu handeln, sondern auch einen hohen Ressourceneinsatz (Zeit, Geld, Bildung, Infrastruktur).
- Gleichwohl kann intergenerationelles Engagement, das in die Gemeinde hineinwirkt, auch im kleinsten Dorf, wie das Fallbeispiel Bostelwiebeck mit seinen 45 Einwohner*innen zeigt, initiiert werden. Ein Theaterprojekt bringt konflikthafte Themen im ländlichen Raum, wie Hofnachfolge, Garten und Nachbarschaft, auf die Bühne, die dann so gemeinsam bearbeitet werden können.
- Es bedarf nicht unbedingt eines ausgewiesenen intergenerationellen Projektes, sondern es braucht vor allem Möglichkeiten (Feste, Aktionen) und Strukturen (Räume, Soziale Orte, Infrastrukturen), die Gelegenheiten für die Begegnung und Zusammenarbeit verschiedener Generationen schaffen.
- Die vorgestellten Fallbeispiele beziehungsweise ihre Akteur*innen sind langerfahrene Engagierte, sie sehen Bedarfe und Chancen vor Ort, sie wissen, wie die Ansprache von potenziellen Teilnehmer*innen funktioniert, wo es Fördergelder gibt

„Alle wirst Du da nie für intergenerative Projekte bekommen, nicht mal die Mehrheit der Jugendlichen, aber einzelne schon. Wenn das Thema stimmt.“

Frau H., Expertin für intergenerative Bildung

und sind flexibel im Umgang mit Ressourcen. Intergeneratives Engagement entsteht nicht aus dem Nichts, alle Beispiele haben Vorläufer(projekte) in ihren Kommunen. Alle interviewten Akteur*innen sahen ihr Engagement und ihre Einrichtungen oder Initiativen nicht als (einmalige) Projekte, sondern als nachhaltige Prozesse.

- Jugendliche engagieren sich nicht einfach in initiierten intergenerationellen Projekten. Sie haben ihre eigene Agenda, das Projekt muss für sie Sinn machen. Das heißt nicht, dass junge Menschen sich nicht für generationenübergreifendes Engagement gewinnen lassen, aber nur wenn das Thema stimmt und sie als Partner*innen mit ihren Erfahrungen wahr- und ernst genommen werden.
- WhatsApp-Gruppen oder virtuelle Meetings werden mittlerweile gern genutzt und sind fester Bestandteil der Kommunikation (Organisation), ersetzen analoge Treffen aber nicht.

Unterschiede bei den Fallbeispielen

- Die größten Unterscheidungen zwischen den gewählten Fallbeispielen liegen wohl in ihrer Größe und im Grad ihrer Institutionalisierung. Balow und Bostelwiebeck, die beiden Dörfer, organisieren durch ihre Veranstaltungen eher informell außerfamiliäre Generationenbeziehungen. Hier sind einzelne Engagierte die Impulsgeber*innen, wie die Bürgermeisterin Kant in Balow oder die Initiator*innen des Jahrmarkttheaters. In Chemnitz und Ulm stehen große institutionelle Träger (solaris FZU gGmbH Sachsen, Stadt Ulm) hinter den verschiedenen Angeboten und Aktionen. In Neuruppin handelt es sich am ehesten um

ein Akteursnetzwerk aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen. Die Ressourcenausstattung der Akteur*innen ist also sehr ungleich verteilt.

- Thematisch sind die fünf Beispiele etwas anders aufgestellt: auch wenn Balow und Bostelwiebeck keine reinen Begegnungsprojekte sind, so stehen hier Freizeit und intergenerative Beteiligung im Vordergrund. Gleichwohl stellt die Gestaltung des öffentlichen Raums auch in Balow einen wichtigen Aktionspunkt dar, dies teilen sie mit Neuruppin. Das „Verschwörhaus“ in Ulm verfolgt als digitale und multifunktionale Begegnungsstätte ein ähnliches Konzept wie ein MGH. Klimawandel spielt in Neuruppin eine gewichtige Rolle, Demokratieförderung in Chemnitz.

Chancen für Begegnung erhöhen – Ansatzpunkte für intergenerationelles Engagement in Kommunen

Die drängenden Zukunftsfragen können nicht von einer Generation allein beantwortet und bewältigt werden, sie sind gesamtgesellschaftliche Herausforderungen, die auch intergenerationelle Anstrengungen erfordern. Doch Begegnungen zwischen Jung und Alt im öffentlichen Raum ergeben sich nicht ohne Weiteres. Dabei erweisen sich Projekte aus Sport, Kunst und Kultur ebenso wie die Gestaltung des öffentlichen Raumes als besonders geeignete Vehikel, um die Generationen ins Gespräch und in Aktion zu bringen. Sind die Settings so ausgerichtet, dass sich unterschiedliche Generationen gleichberechtigt und auf Augenhöhe begegnen können, dann ist der Weg frei für ein Von- und Miteinander-Lernen, das auf der Expertise der jeweiligen Generation beruht.

- **Chancen für intergenerationelle Begegnungen erhöhen:** Generationen begegnen sich im Alltag außerhalb der Familie nicht ohne Weiteres. Denn auch die Gelegenheiten zu flüchtigen Kontakten oder Kommunikation an öffentlichen Orten, wie Kirchen, Bankfilialen oder Friseursalons, haben sich in den vergangenen Jahren reduziert. Daher ist es von zentraler Bedeutung, die Chancen für das Zusammenkommen und Zusammenhandeln zu erhöhen.

- Dazu gehört nicht nur, öffentliche Räume bürger*innenfreundlich zu gestalten, sondern auch **Soziale Orte** der Begegnung und Mitwirkung zu schaffen und zu erhalten: Bürgerschaftliches Engagement braucht nicht nur Akteur*innen, sondern auch lokale Infrastrukturen, an denen sich die öffentlichen Aktivitäten anlagern und entfalten können.
- **Gestaltungsentagement fördern:** Erzähl-Cafés oder Spielenachmittage sind zweifelsohne wichtig für das gesellige Miteinander der Generationen. Innovative Formen des Engagements richten sich aber eher auf die nachhaltige Gestaltung des Lokalen. Hier gilt es diese neuen Akteurskonstellationen, die aus einem bunten Mix an (generationenübergreifenden) Mitspielern bestehen, zu fördern. Denn diese Engagement-Netzwerke brauchen finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen. Zudem agieren sie in einer Langzeitperspektive, die sich nicht mit kurzfristigen Projektmitteln abbilden lässt. Zukünftig bedarf es einer Engagementförderung, die sich an Netzwerkstrukturen und Prozessentwicklung ausrichtet.
- **Kinder müssen konsequent mitgedacht werden:** Aktivitäten vor Ort sind auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen, das in der Regel von Erwachsenen angeboten wird. Soll ein intergenerationelles Zusammenwirken entstehen, müssen die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen von vorneherein mitgedacht werden.
- **Temporäre Aktionen als Impuls:** Bürgerschaftliches Engagement ist stärker projektorientiert geworden. Kunst und Kultur eignen sich in besonderem Maße als „Nadelstiche“ für intergenerationelles Miteinander, das in den Sozialraum ausstrahlen will. Gesellschaftliche Herausforderungen, wie Klima, Demokratie oder Zusammenhalt, können durch künstlerische Interventionen öffentlich verhandelt werden und Startschuss für nachhaltiges lokales Engagement sein.
- **Erwartungsmanagement:** Intergenerationelles Miteinander gelingt dann, wenn alle Beteiligten mit ihren Interessen, Kompetenzen und Bedarfen wahrgenommen werden und auf Augenhöhe miteinander agieren. Um Enttäuschungen und Frustration vorzubeugen, bedarf es einer kon-

tinuierlicheren Moderation und eines klugen Erwartungsmanagements.

Für die Wissenschaft(spolitik) ergibt sich daraus:

- **Forschung zu intergenerativem Engagement:** Die Forderung nach Mehrgenerationenaktivitäten ist voller guter Absicht, doch fehlt es sowohl an belastbaren Zahlen dazu, wer wann wie und wo über Generationen hinweg zusammenkommt und was die Motive für die gemeinsamen Aktivitäten sind (Kommunikation, Unterhaltung, Protest, Lernen, Gestalten).
- **Forschung zu sozialräumlicher Qualität:** Die Forschung zum Zusammenhang von sozialräumlicher Qualität und Einsamkeit steht erst am Anfang (Neu, 2022). Bekannt ist, dass die Abwesenheit von beziehungsweise weite Entfernungen zu Freizeiteinrichtungen und Parks Einsamkeit verstärken kann (Bücker, 2020; Lyu & Forsyth, 2022). So lässt sich umgekehrt fragen, wie ein Sozialraum gestaltet sein muss, dass er intergenerative Begegnungen unterstützt.
- Darüber hinaus fehlt es an einer breit aufgestellten **Pädagogik bzw. Forschung zur intergenerationellen Bildung(sarbeit)** (Findening, 2017). Wie können mehrere Zielgruppen gleichzeitig erreicht werden? Unter Slogans wie „für alle Generationen“ scheinen häufig doch eher Seniorinnen und Senioren in den Blick genommen zu werden. Braucht es intergenerationelle (Bildungs-)Angebote oder suchen sich die altersübergreifenden Akteur*innen ihre Themen selbst? Welche Akteurskonstellationen funktionieren überhaupt und was brauchen sie?

Methodische Anmerkungen

Die Ergebnisse dieser Studie beruhen neben Sekundäranalyse von Studien und Forschungsarbeiten auf eigens durchgeführten Expert*inneninterviews, einer spontanen Umfrage unter Lokalpolitiker*innen über die sozialen Medien sowie fünf Fallstudien.

Expert*inneninterviews

Insgesamt wurden in den Monaten Oktober bis Dezember 2022 fünf Expert*innen aus den Bereichen Wissenschaft, Praxis und Politik zum Thema generationenübergreifendes Engagement befragt.

Umfrage Lokalpolitiker*innen

Zehn (Ober-)Bürgermeister*innen aus ganz Deutschland wurden über die sozialen Medien kontaktiert und um Beispiele generationenübergreifenden Engagements zu Zukunftsthemen in ihrer Kommune gebeten. Alle antworteten, doch niemand kannte ein solches Beispiel.

Fallstudien

Auswahl: Die Fallstudien sollten unterschiedliche Modelle intergenerationeller Aktivitäten/Themen abbilden und in Größe, Region und institutioneller Verankerung verschieden sein. Nach Expert*innengesprächen, Internetrecherche und Vorgesprächen fiel die Wahl auf die beiden Großstädte Chemnitz und Ulm, die mittelgroße Stadt Neuruppin und die beiden Dörfer Balow in Mecklenburg-Vorpommern und Bostelwiebeck in Niedersachsen. Die generationsübergreifend bearbeiteten Themen umspannten Digitalisierung, Aktivierung, Begegnung und Gestaltung

öffentlicher Räume. Alle Orte wurden persönlich im Dezember 2022/Januar 2023 besucht. Die Gespräche mit den Interviewpartner*innen (Bürgermeister*innen, Projektleiter*innen, Engagierte, Künstler*innen) fanden persönlich, telefonisch und/oder digital statt.

Die Gespräche wurden entlang der folgenden Leitfragen geführt:

- Wo und wie begegnen sich bei Ihnen die verschiedenen Generationen?
- Welche Angebote/Aktionen finden bei Ihnen statt, wer besucht sie überwiegend?
- An welchen (Zukunfts-)Themen wird intergenerationell gearbeitet?
- Wie sind Ihre Erfahrungen insgesamt mit intergenerationellem Engagement?
- Wo sehen Sie (Entwicklungs-)Chancen? Wo Herausforderungen?

Auswertung

Von allen Gesprächen und Besichtigungen wurden Ergebnisprotokolle angefertigt, die anschließend themenzentriert ausgewertet wurden. Zudem wurde ein Fallportrait angefertigt, das den Projektpartner*innen vorab vorgelegt wurde.

Einschränkend sei hier angemerkt, dass eine explorative Studie weder repräsentativ sein noch ein abschließendes Bild intergenerationellen Engagements zu Zukunftsthemen in Kommunen liefern kann. Vielmehr bietet sie erste tiefere Einblicke in mögliche Kontexte und Zusammenhänge. Die Auswahl der Fallbeispiele kann nur einen ersten Einblick geben.

Fußnoten, Quellen und Links

Fußnoten

1 „Die zusammengefasste Geburtenziffer (Total Fertility Rate, TFR) beschreibt die relative Geburtenhäufigkeit der Frauen in einer Periode. Sie gibt die durchschnittliche Kinderzahl an, die eine Frau im Laufe ihres Lebens hätte, wenn die Verhältnisse des betrachteten Jahres von ihrem 15. bis zu ihrem 49. Lebensjahr gelten würden.“ (Statistisches Bundesamt, 2023)

2 Das Programm „Neulandgewinner – Zukunft erfinden vor Ort“ wurde 2011 von der Robert Bosch Stiftung initiiert und gemeinsam mit dem Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. über fünf Runden von 2012 an durchgeführt. Mit der neuen 6. Förderrunde (ab 2023) übernehmen der Neuland gewinnen e. V. und das Thünen-Institut für Regionalentwicklung e. V. das Programm, werden aber weiterhin gefördert von der Robert Bosch Stiftung, der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt und den ostdeutschen Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt (neulandgewinner.de)

3 Kommt diese Altersgruppe ins MGH, besuchen sie am häufigsten den offenen Treff und engagieren sich auch dort, oder sie nehmen an Kursen (Sport etc.) teil (BMFSFJ, o. J.).

Quellen

— ALBERT, Matthias/HURRELMANN, Klaus/QUENZEL, Gudrun (2019). *Jugend 2019. 18. Shell Jugendstudie*. Hamburg.

— ANDRESEN, Sabine/LIPS, Anna/RUSACK, Tanja et al. (2022). *Verpasst? Vershoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie*. Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/205>

— BECK, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

— BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (1983). Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“:

Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang, *Soziale Welt*, 34 (3), 307-340.

— BENDER, Michael C. (2021). *„Frankly, We Did Win This Election: The Inside Story of How Trump Lost“*. New York.

— BLÜHDORN, Ingolfur (2013). *Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende*. Berlin: Suhrkamp. <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-518-12634-9>.

— BÖGER, Anne/HUXHOLD, Oliver/WOLFF, Julia Katharina (2017). *Wahlverwandtschaften: Sind Freundschaften für die soziale Integration wichtiger geworden?* In: Katharina Mahne/Julia Wolff/Julia Simonson/Clemens Tesch-Römer (Hrsg.). *Altern im Wandel*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8_17

— BÖHNKE, Petra/KLENK, Tanja/KERSTEN, Jens/NEU, Claudia/VOGEL, Berthold (2015). *Der Wert der öffentlichen Güter*. Hrsg. von der Heinrich Böll Stiftung. Berlin.

— BOHN, Caroline (2008). *Die soziale Dimension der Einsamkeit*. Aachen.

— BÜCKER, Susanne (2021). *Einsamkeit – Erkennen, evaluieren und entschlossen entgegenzutreten*. Schriftliche Stellungnahme für die öffentliche Anhörung, BT-Drs. 19/25249. Berlin.

— BÜCKER, Susanne/EBERT, Tobias/GÖTZ, Friedrich M./ENTRINGER, Theresa M./LUHMANN, Maike (2020). In a Lonely Place: Investigating Regional Differences in Loneliness. *Social Psychological and Personality Science*. <https://doi.org/10.1177/1948550620912881>

— BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT (2022). *Alle(s) unter einem Dach*. Berlin.

— BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2022). *Benchmarking-Bericht 2021. Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus*. Berlin.

— BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (o. J.). *Blick in die Statistik: Junge Menschen in Mehrgenerationenhäusern*. Berlin.

- COX, Daniel A. (2020). *Could social alienation among some Trump supporters help explain why polls underestimated Trump again?* American Enterprise Institute. Washington DC.
- ENTRINGER, Theresa (2022). *Epidemiologie von Einsamkeit in Deutschland*. Hrsg. vom Kompetenznetzwerk Einsamkeit. Frankfurt/Main.
- ERNST, Mareike/NIEDERER, Daniel/WERNER, Antonia et al. (2022). Loneliness before and during the COVID-19 pandemic: A systematic review with meta-analysis. *American Psychologist*, 77(5), 660-677. doi.org/10.1037/amp0001005
- FINDENIG, Ines (2017). *Generationenprojekte*. Opladen: Budrich.
- FRECH, Siri/SCURELL, Babette/WILLISCH, Andreas (2017). *Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten*. Berlin.
- GILROY, Patrick/KRIMMER, Holger/PRIEMER, Jana/KONONYKHINA, Olga/ROBLEDÓ, Maria P./STRATENWERTH-NEUNZIG, Falk (2018). *Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance*. Sonderauswertung des ZiviZ-Surveys 2017. Berlin.
- GÜNTHER, Harri (1985). *Peter Joseph Lenné. Gärten, Parke, Landschaften*. Berlin.
- HAWKLEY, Louise C./CACIOPPO, John T. (2010). Loneliness Matters: A Theoretical and Empirical Review of Consequences and Mechanisms. *Annals of Behavioral Medicine*, 40(2), 218–227. <https://academic.oup.com/abm/article/40/2/218/4569527?login=false>
- HÖPFLINGER, François (2010). Intergenerationenprojekte – in Arbeitswelt und Nachbarschaft. In: Schweizer Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hrsg.): *Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik*. Bern, 181-196.
- ILLIES, Florian (2000). *Generation Golf*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch.
- KERSTEN, Jens/NEU, Claudia/VOGEL, Berthold (2022). *Das Soziale-Orte-Konzept*. Bielefeld: transcript.
- KLAGES, Helmut (2001). *Werte und Wertewandel*. In: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang (Hrsg.). *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 726-738.
- KRIMMER, Holger (2018). Konturen und Strukturwandel der organisierten Zivilgesellschaft. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 195-203.
- KRIMMER, Holger (Hrsg.) (2019). *Datenreport Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: Springer.
- LANGENKAMP, Alexander (2021). Lonely Hearts, Empty Booths? The Relationship between Loneliness, Reported Voting Behavior and Voting as Civic Duty. *Social Science Quarterly*, 102(4), 1239-1254.
- LILIE, Ulrich/CLAUSSEN, Johann Hinrich (2021). *Für sich sein*. München: Beck.
- LUHMANN, Maike/BÜCKER, Susanne/RÜSBERG, Marielena (2023). Loneliness across time and space. *Nat Rev Psychol* 2, 9–23. <https://doi.org/10.1038/s44159-022-00124-1>
- LUHMANN, Maike/HAWKLEY, Luise C. (2016). Age differences in loneliness from late adolescence to oldest old age. *Developmental Psychology*, 52(6), 943-959. <https://doi.org/10.1037/dev0000117>
- LYU, Yingying/FORSYTH, Ann (2022). Planning, Aging, and Loneliness: Reviewing Evidence About Built Environment Effects. *Journal of Planning Literature*, 37(1), 28-48. <https://doi.org/10.1177/08854122211035131>
- MAHNE, Katharina/KLAUS, Daniela (2017). Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern. In: Katharina Mahne/Julia Wolff/Julia Simonson/Clemens Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel*. Springer VS, Wiesbaden, 231-246. DOI 10.1007/978-3-658-12502-8_15
- MANNHEIM, Karl (2017). Das Problem der Generationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69, 81-119. Erstveröffentlichung: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie*, 1928 (2), 157-185 & 1929 (3), 309-330.
- NEU, Claudia/KÜPPER, Beate/LUHMANN, Maike et al. (2023). *Extrem einsam?* Hrsg. vom Progressiven Zentrum. Berlin (i.E.).

– NEU, Claudia (2022). *Place Matters! Raumbezogene Faktoren von Einsamkeit und Isolation*. Hrsg. vom Kompetenznetzwerk Einsamkeit. Frankfurt/Main.

– NIKOLIC, Ljubica (2022). Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – ein Kessel Buntes. *Ländlicher Raum (ASG)*, 73(3), Göttingen, 33-37.

– PIEPER, Janna L. (2021). Mehr Frauen auf die Höfe! *LandInForm*, 4, 26-27.

– PRIEMER, Jana/BISCHOFF, Antje/HOHENDANNER, Christian et al. (2019). Organisierte Zivilgesellschaft. In: Holger Krimmer (Hrsg.): *Datenreport Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: Springer.

– RÜCKERT-JOHN, Jana (2005). Bürgerschaftliches Engagement. In: Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu (Hrsg.): *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag, 25-32.

– SCHIRRMACHER, Frank (2004). *Das Methusalem-Komplott*. München: Karl Blessing.

– SCHLEGEL, Thomas/KLEEMANN, Juliane (Hrsg.) (2021). *Erprobungsräume*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

– SCHOBIN, Janosch (2022). *Einsamkeit, Gesellschaft und Demokratie: Einstellungen und Teilhabe*. KNE-Expertise. Hrsg. vom Kompetenznetzwerk Einsamkeit. Frankfurt/Main.

– SIMONSON, Julia/KELLE, Nadyia/KAUSMANN, Corinna/ TESCH-RÖMER, Clemens (2022). Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2019. In: Julia Simonson/ Nadyia Kelle/Corinna Kausmann/Clemens Tesch-Römer (Hrsg.). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*, Wiesbaden: Springer VS, 1-7. doi.org/10.1007/978-3-658-35317-9_1

– SIXTUS, Frederick/Beck, Lilian/HINZ, Catharina/NICE, Thomas (2022). *Landlust neu vermessen*. Hrsg. vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und der Wüstenroth Stiftung, Berlin.

– STATISTISCHES BUNDESAMT (2022). *2035 werden in Deutschland 4 Millionen mehr ab 67-Jährige leben*. Pressemitteilung 511, 2.12.2022. Wiesbaden.

– STATISTISCHES BUNDESAMT (2023). *Bevölkerung*. www.destatis.de

– WILLISCH, Andreas (2021). *Bürgerschaftliches Engagement als Gestaltungsengagement*, für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. www.bpb.de/themen/stadtland/laendliche-raeume/343480/buergerschaftliches-engagement-als-gestaltungsengagement

– WILLISCH, Andreas (2022). *Soziale Innovationen, Transformation und Vertrauen*. Für das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin. www.ostbeauftragter.de/ostb-de/ostdeutschland-ein-neuer-blick/blicke-auf-ostdeutschland/soziale-innovationen-transformation-und-vertrauen-2080838

– ZIEMANN, Benjamin (2020). Generationen im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Kritik eines problembeladenen Begriffs, *Aus Parlament und Zeitgeschichte*, 70, 52-53.

Links

– Bostelwiebeck:

www.villageplay.net

www.jahrmarkttheater.de

– Neuruppin:

www.dein-park.de

www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de

– Balow:

www.gemeinde-balow.de

– Chemnitz:

www.solaris-fzu.de/einrichtungen/mehrgenerationenhaus-chemnitz

– Ulm:

www.stadtvonmorgen.de

www.zukunftsstadt-ulm.de

www.gemeinsam-digital.eu/technikbotschafterinnen-1

Die Autorin



Professor Dr. Claudia Neu

ist seit September 2016 Leiterin des Fachgebiets Soziologie ländlicher Räume der Universitäten Göttingen und Kassel. Von 2009 bis 2016 war sie Professorin für Allgemeine Soziologie und empirische Sozialforschung an der Hochschule Niederrhein. Sie studierte und promovierte an der Universität Bonn. Neu ist unter anderem Vorsitzende des Sachverständigenrates „Ländliche Entwicklung“ beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Themenbereichen demografischer Wandel, Daseinsvorsorge, Zivilgesellschaft und Einsamkeit.

Population Europe Discussion Papers Series

No 01 / August 2012

**Perspectives of Policy-relevant
Population Studies**

Tommy Bengtsson et al.

No 02 / December 2015

**Demographic Change on the Political Agenda
of the European Commission**

Ann Zimmermann

No 03 / December 2015

EU Civil Society and Demographic Change

Ann Zimmermann

No 04 / February 2017

**Social Vulnerability
as an Analytical Perspective**

Ann Zimmermann

No.05 / April 2017

**Family Diversity and its Challenges
for Policy Makers in Europe**

Daniela Vono de Vilhena and Livia Sz. Oláh

No 06 / June 2017

**Green Book Ageing Society:
How "New Ageing" Will Change Our Lives**

Editors: James W. Vaupel and Andreas Edel

No 07 / March 2018

**Knowing the Unknown.
Irregular Migration in Germany**

Daniela Vono de Vilhena

No 08 / September 2018

**Similar but Different: Inclusion and
Exclusion of Immigrant Communities
Sharing Similar Cultural Backgrounds
with Their Host Societies**

Aimie Bouju and Andreas Edel

No 09 / September 2018

**Ageing Workforce, Social Cohesion
and Sustainable Development: Political
Challenges within the Baltic Sea Region**

Editors: Paul Becker, Johanna Schütz and
Ann Zimmermann

No 10 / December 2018

**Gender (In)Equality over the Life Course:
Evidence from the Generations & Gender
Programme**

Editors: Anne H. Gauthier, Irena E. Kotowska
and Daniela Vono de Vilhena

No 11 / December 2019

**Migrant Families in Europe: Evidence from the
Generations & Gender Programme**

Editors: Teresa Castro Martin, Judith Koops and
Daniela Vono de Vilhena

No 12 / January 2021

**Crossing Borders:
How Public Should Science Be?**

Andreas Edel, Lukas Kübler, Emily Lines,
Patrizia Nanz, Katja Patzwaldt, Guido Speiser,
Dorota Stasiak and Markus Weißkopf

No 13 / May 2021

**Post-Pandemic Populations
Die soziodemografischen Folgen der
COVID-19-Pandemie in Deutschland**

Editor: Emily Lines

No 14 / February 2022

**Green Family
Generationengerechtigkeit im Klimawandel**

Erich Striessnig, Nadine Vera Mair, Tobias Johannes
Silvan Riepl
in collaboration with Andreas Edel, Susanne Hüb,
Mahalia Thomas and Daniela Vono de Vilhena

No 15 / June 2022

**Grünbuch Alternde Gesellschaft II
Altern – nicht nur eine Frage des Alters.
Neue Perspektiven auf ein längeres Leben**

Editors: Andreas Edel and Mahalia Thomas

No 16 / December 2022

**Transdisciplinarity
A Research Mode for Real-World Problems**

Editor: Fanny A. Kluge

